**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 76 (1943-1944)
**Heft:** 37

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

LXXVI. Jahrgang | N° 37 | Bern, 11. Dezember 1943

# Berner Schulblatt

# L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
**Redaktor der « Schulpraxis »:** Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
**Insertionspreis:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
**Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,** Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

**Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
**Rédacteur du Bulletin Pédagogique:** V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
**Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,** place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107**
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107**

**Inhalt – Sommaire:** Ein Gesangsinspektor? — Nochmals Spezialklassen auf dem Lande — Zum Kapitel « Religionsunterricht » — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Pierre Péquignat — La radio scolaire en Suisse — Dans les sections — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat — Beilage: Jugendbücher

SCHÖNI
Uhren c Bijouterie
Bälliz 36 Thun
Alles für Uhren
für alle Uhren
53

HERMES
239
Ein wertvolles
Fest-Geschenk
PORTABLE
Hermes-Baby Fr. 180.–
Hermes-Media » 285.–
Hermes 2000 » 385.–
zuzüglich Umsatzsteuer
ARNOLD & WALTER
Muggli
Hirschengraben 10 BERN Telephon 2 23 33

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56
sind etwas Apartes
enttäuschen Sie nie
entlasten Ihr Budget
21

Winterthur
UNFALL
Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins
Einzelversicherungen gegen Unfälle
aller Art in und ausser dem Berufe
Auskunft und Prospekte durch:
**Lanz & Fehlmann,** Subdirektion, **Bern**
Kasinoplatz 8, Telephon Nr. 2 93 33
Vertreter in allen grössern Orten
25

Ein Bild
macht
immer
Freude!
besonders
als Geschenk
zu Weihnachten
KUNSTHANDLUNG
HILLER-
MATHYS
NEUENGASSE 21
BERN

# Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

### Offizieller Teil

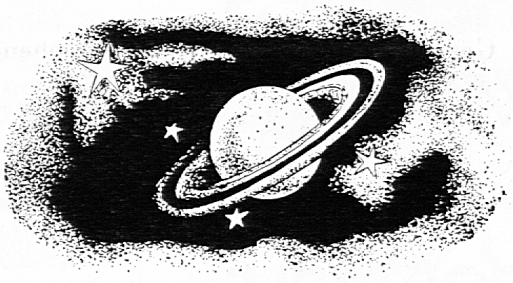
**Berner Kulturfilmgemeinde.** Sonntag den 12. Dezember, 10.40 Uhr, bringt die Berner Kulturfilmgemeinde *zwei grosse Sonderveranstaltungen:*

1. Im Cinéma Splendid Palace das unsterbliche Filmwerk aus der Zeit des Krimkrieges « The White Angel ». Dieser Film zeigt in einzigartiger und eindrucksvoller Weise das Problem « Krieg und Nächstenliebe ».
2. Im Cinéma Capitol, wie in hartem, rücksichtslosem Training von Körper und Geist der Ehrenkodex des « Samurai », in die jungen japanischen Flieger eingehämmert wird.

**Section de Moutier.** La convocation de l'Assemblée de district de la caisse d'assurance des I. B. parue le 4 décembre, concerne aussi les membres de la caisse des maîtres aux écoles moyennes.

**Lehrerversicherungskasse des Amtes Wangen** (Sektionen Bipp und Herzogenbuchsee) *Bezirksversammlung* Mittwoch den 15. Dezember, 14 Uhr, im Hotel Bahnhof Herzogenbuchsee. 1. Vortrag von Herrn Prof. Alder, Direktor der BLVK, über die Sanierung der Kasse, Rücktrittsalter, Erhöhung der Beiträge, Leistungen des Staates und der Gemeinden. 2. Abstimmungen: *a.* Mitglieder der Primarlehrerkasse; *b.* der Mitglieder der Mittellehrerkasse. Die Wichtigkeit der Vorlagen sollte alle Mitglieder zur Teilnahme bewegen.


*Schenken Sie* 268



die neue schweizerische **Sternkarte « Sirius »**

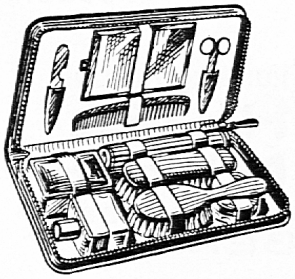
Preis Fr. 2.50

Erhältlich in den Buchhandlungen und beim Verlag

**Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee**



Sie finden bei mir noch immer schöne und gute



**LEDERWAREN**

Besonders geeignet für

**GESCHENKE**

**B. fritz**

Spezialgeschäft

Gerechtigkeitsgasse 25

237


**Bezirksversammlung Aarberg der BLVK** Donnerstag den 16. Dezember, 13¼ Uhr, im Bahnhofrestaurant in Lyss. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Prof. Alder, Direktor der BLVK, über die Vorschläge der Verwaltungskommission zur Sanierung der Primar- und Mittellehrerkasse. 2. Abstimmungen. 3. Verschiedenes.

**Bezirksversammlung Aarwangen der BLVK** Samstag den 18. Dezember, 14.15 Uhr, im Hotel Bahnhof in Langenthal. Vortrag von Hrn. Prof. Alder, Direktor der Lehrerversicherungskasse, über die Vorschläge der Verwaltungskommission zur Sanierung der Primar- und Mittellehrerkasse. Aussprache und Beschlussfassung. Umfrage.

### Nichtoffizieller Teil

**Freie Pädagogische Vereinigung.** Weihnachtsspiele aus altem Volkstum. *Das Oberuferer Dreikönigspiel*, aufgeführt von der Schauspielgruppe des *Goetheanum Dornach* Samstag den 18. Dezember, 15½ und 20 Uhr, in der Aula des Gymnasiums Bern-Kirchenfeld. Karten zu Fr. 3. 45, Fr. 2. 30 und Fr. 1. 75. Kinder zahlen am Nachmittag Fr. 1. 75 und Fr. 1. — (inkl. Steuer). Alle Plätze numeriert. Vorverkauf bei Krompholz & Co., Spitalgasse 28, Tel. 2 42 42.

Sonntag den 19. Dezember, um 10 Uhr, in der Schulwarte: Weihnachts-Vortrag von Herrn Prof. *F. Eymann: Vom Wissen zur Weisheit.* Eintritt Fr. 1. 75. Jedermann ist freundlich eingeladen.

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Neustudium « Israel in Aegypten », Oratorium von Händel. Proben jeden Dienstag, 17½ Uhr, im Singsaal des Sekundarschulhauses Langenthal.

**Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental.** Uebung Mittwoch den 15. Dezember, 16¼ Uhr, im « Des Alpes » Spiez. Stoff: C-Dur-Messe von Beethoven.

**Lehrergesangverein Thun.** Vorverschiebung der Probe vom Donnerstag den 16. Dezember auf Mittwoch den 15. Dezember, punkt 17 Uhr, in der Seminar-Aula.

**Lehrerturnverein Emmental.** Uebung Dienstag den 14. Dezember, 16 Uhr, in der Primarturnhalle in Langnau. Bei guten Schneeverhältnissen Skifahren. Neue Mitglieder herzlich willkommen!

**Lehrerturnverein des Amtes Interlaken.** 1943 kein Turnen mehr. *Hauptversammlung* Samstag den 18. Dezember, 14 Uhr, im Hotel Du Lac in Interlaken. Film und musikalische Darbietungen. Gäste willkommen.

# Lehrerinnenseminar Monbijou Bern

## Beginn eines neuen vierjährigen Kurses im Frühjahr 1944

Die **Anmeldungen** sind bis zum 31. Januar 1944 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtsschein, die Schulzeugnisse der letzten zwei Jahre, eine eigenhändig geschriebene kurze Darlegung des Bildungsganges, ein Arztzeugnis nach amtlichem Formular — beim Vorsteher zu beziehen —, ein Zeugnis der Lehrerschaft über Charakter und Eignung zum Beruf, ebenfalls nach **amtlichem** Formular, von der Lehrerschaft der Prüflinge direkt beim Vorsteher zu beziehen, sowie ein allfälliges pfarramtliches Zeugnis. Die drei letztgenannten Ausweise haben vertraulichen Charakter und sind verschlossen zu überreichen.

Die **Aufnahmeprüfung** stellt ab auf den Lehrplan für bernische Sekundarschulen und findet statt vom 6. bis 8. März 1943. Die Angemeldeten werden hierzu persönlich eingeladen.

Geprüft wird in den Fächern Deutsch, Französisch, Rechnen, Musik, Zeichnen und Turnen.

Zu den Berufseignungsprüfungen werden die Angemeldeten persönlich aufgeboten.

(Schriftlichen Anfragen beliebe man das *Rückporto* beizulegen.)

**Bern,** den 24. November 1943.

Der Seminarvorsteher: Dr. **H. Kleinert.**

# Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVI. Jahrgang — 11. Dezember 1943 N° 37 LXXVIe année — 11 décembre 1943

## Ein Gesangsinspektor?

*Bern*, den 1. November 1943.

Herrn Paul Fink, Redaktor des Berner Schulblattes, *Bern*.

*Mein lieber Paul!*

In Nr. 30 des Berner Schulblattes vom 23. Oktober 1943 ist ein mit *P. F.* gezeichneter, kurzer Artikel erschienen unter dem Titel « Fachaufsicht für den Gesangunterricht ». Ich glaube mit der Annahme, Du seist der Verfasser, nicht fehlzugehen.

Nun hat mich der im erwähnten Artikel stehende Satz: « Man hat die Befürchtung damals etwas kurz abgefertigt » aus der beschaulichen Ruhe der Herbstferien aufgescheucht; denn die von Dir zitierte « kurze Abfertigung » stammt offenbar aus meiner Aeusserung zur Frage des Turninspektorates. Da Du zum Schlusse die aufrufst, « die das Turnen als ein gesondertes Gebiet bezeichneten », mache ich Gebrauch von dem erteilten Wort.

Dass auch für andere Fächer wie Singen, Zeichnen, Schreiben, Handarbeiten usw. Fachinspektorate verlangt werden könnten, war mir von vornherein klar. Ob dies aber mit dem gleichen Recht wie für das Turnen geschieht, ist mindestens fraglich. Aber die Befürchtung erhält mit der von Dir erwähnten Eingabe des Eidgenössischen Sängervereins und der darin verlangten besondern Fachaufsicht für den Gesangunterricht gewissermassen ihre Rechtfertigung.

Ich bin übrigens ganz Deiner Meinung: Wehret den Anfängen! So gestatte ich mir denn im folgenden zu der ganzen Frage einen möglichst deutlichen Spruch aufzusagen.

Das Begehren nach einer besondern Fachaufsicht für den Gesangunterricht ist meines Wissens nämlich nicht einmal die einzige Forderung dieser Art. Auch für den Handarbeitsunterricht der Mädchen wurden schon ähnliche Wünsche laut, und es ist anzunehmen, dass auch für noch andere Unterrichtszweige ein Fachinspektorat verlangt würde, wenn man für derartige Dinge irgendwo ein Türchen öffnete. Man wird bemerken, dass ein solches Türchen ja bereits weit offen stehe, indem seit einem halben Jahre das Turninspektorat eingerichtet sei. Aber dieses Türchen kann doch nicht allem und jedem Durchlass bieten.

*

Die mir gestellte Frage dürfte nun wohl lauten: *Weshalb war eine besondere Inspektion für den Turnunterricht notwendig und weshalb muss eine solche für irgend ein anderes Fach abgelehnt werden?*

Um es vorweg zu nehmen: die Frage ist verfänglich, und ein aus allgemein pädagogischen Ueberlegungen heraus begründetes Notwendigsein für den Turninspektor ist nur zu beweisen, wenn wir die These als richtig annehmen, dass *die Bildung des Geistes* zu trennen ist von *der Bildung des Körpers*, und dass diese beiden Komponenten der Gesamtbildung voneinander *grundverschieden* sind. Damit anerkennen wir dann auch, dass *beide Bildungszweige* für die Gesamtbildung *wesentlich* und *unentbehrlich* sind, wobei aber der Geistesbildung das Merkmal einer bedeutend grösseren Differenziertheit zukommt. Darüber hinaus können wir dann aber noch andere Gründe für die Errichtung des Turninspektorates als solche pädagogischer Art herbeiziehen.

*

Als Ausgangspunkt möchte ich die Zielsetzung für die gesamte Schularbeit wählen, wie sie in § 1 des Gesetzes über den Primarunterricht im Kanton Bern vom 6. Mai 1894 formuliert ist:

« Die Schule hat den Zweck, die Familie in der Erziehung der Kinder zu unterstützen. Sie hat der ihr anvertrauten Jugend nicht nur das jedem Bürger unumgänglich nötige Mass von Kenntnissen und Fertigkeiten beizubringen, sondern auch Verstand, Gemüt und Charakter derselben auszubilden *und* die Entwicklung des Körpers zu fördern. »

Der Gesetzgeber hat also deutlich die Bildung von « Verstand, Gemüt und Charakter » getrennt von der des Körpers und diese Auffassung über die Gesamtbildung deckt sich weitgehend mit der von bekannten Pädagogen und Philosophen. « Es rettet Europa nichts als die Anerkennung der reinen Elemente, von denen die physische, intellektuelle und sittliche Bildung meines Geschlechts ausgehen muss » (Pestalozzi in Bildung und Erziehung « Die Methode »). « ... so kommen wir jetzt zu der Ueberzeugung, dass für Körper *und* Geist gesorgt werden muss und dass beide auszubilden sind ». (Herbert Spencer, die Erziehung). Allerdings: « Es gibt keine körperliche Arbeit ohne ein Minimum von geistiger Arbeit und keine geistige ohne ein Minimum von körperlicher Arbeit. Alle Arbeit ist körperlich und geistig zugleich. » (Kerschensteiner in « Theorie der Bildung »).

Das alles findet seinen einfachen Ausdruck und zugleich seine praktische Verwirklichung in der Schule durch die Trennung der Körperbildung im Turnunterricht und die intellektuelle und sittliche Bildung in sämtlichen andern Schulfächern. Aber: Für die bernische Primarschule besteht der Grundsatz: eine Schulklasse — eine Lehrkraft, wozu die Lehrerbildung insofern die Möglichkeit bietet, als unsere Lehrer und Lehrerinnen ihr Lehrpatent für sämtliche Schulfächer (mit Ausnahme der Mädchenhandarbeit für die Lehrer und des Hauswirtschaftsunterrichts für Lehrer und Lehrerinnen) zu erwerben haben.

Ferner ist die Inspektion des Unterrichts für die Primarschulen durch die §§ 100 bis 102 des bereits erwähnten Primarschulgesetzes und das in § 102 vorgesehene Reglement betreffend die Inspektoren

der Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern (1. Juni 1910) geordnet, wobei bisher eine besondere Fachinspektion in keiner Weise weder vorgesehen war noch durchgeführt wurde.

Aus dem allem geht noch einmal mit aller Folgerichtigkeit hervor, dass sich das Fachinspektorat für den Turnunterricht nur rechtfertigen lässt, wenn wir einen scharfen Trennungsstrich — trotz der erwähnten Einschränkung nach Kerschensteiner — zwischen der Bildung des Geistes im weitesten Sinn und der Bildung des Körpers ziehen. Dem aber scheint zu widersprechen die Festsetzung « Eine Schulklasse — eine Lehrkraft », die Organisation der die gesamte Schularbeit umfassenden Inspektion und endlich auch die unsern Lehrkräften ausgehändigten Lehrpatente.

Die Beantwortung der gestellten Frage erforderte daher ferner eine nochmalige, eingehende Begründung des Turninspektorates. Ich möchte nun aber auf eine solche verzichten und unter Hinweis auf meine Arbeit « Von der kantonalen Turnkommission zum Oberexperten für das Turnwesen im Kanton Bern » in Nr. 4 des Berner Schulblattes vom 24. April 1943 bloss folgendes feststellen:

1. Es wird kaum ein ernsthafter Pädagoge bestreiten wollen, dass der Bildung des Körpers im Schulunterircht (und zwar wegen der bereits zweimal betonten Trennung zwischen Bildung des Geistes und Bildung des Körpers) genügende Beachtung zu schenken ist. Dies aber erfordert ein *Mindestmass an Zeit* und die Schaffung der zu einem genügenden Turnunterricht *unumgänglichen Voraussetzungen* (Turnplätze, Turnhallen).
2. Es ist ferner nicht abzuleugnen, dass die eben genannten Voraussetzungen *noch sehr vielen Schulen fehlen* und dass auch der Turnunterricht selbst, nicht zuletzt wegen ungenügendem Können der Lehrerschaft oder deren Interesselosigkeit, noch *da und dort im Argen liegt.*
3. All diese Mängel in der körperlichen Ausbildung unserer Jugend traten nun deutlicher als es wohl in gewöhnlichen Zeiten der Fall gewesen wäre, zutage durch die Anforderungen, die der Militärdienst seit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges zu stellen gezwungen war.
4. Einen durchschlagenden Erfolg im Ausbau des Turnunterrichts zu erzielen ist aber nur möglich, wenn die Gemeinden angehalten werden *Turnplätze zu schaffen* und *Turnhallen zu bauen* und wenn die bestehenden Mißstände im Turnunterricht beseitigt werden. Der einzig sichere Weg wiederum zu diesem Erfolg führt über eine Amtsstelle, die sich dieser Aufgabe voll und ganz widmen kann. Diese Amtsstelle konnte nur das Turninspektorat sein.

Also: Wenn sämtliche Gemeinden Turnplätze und Turnhallen *besässen*, wenn alle Lehrer und Lehrerinnen *befähigt wären*, einen *einwandfreien* Turnunterricht zu erteilen und ihn dann auch erteilten, dann *wäre* eine besondere Turninspektion *überflüssig*.

Die in Ziffer 4 umschriebene Aufgabe konnte aber auch nicht von den Primar- und Sekundarschulinspektoren übernommen werden, vor allem nicht, weil sie ohnehin mit Arbeit überlastet sind. So war denn die Notwendigkeit des Turninspektorates, abgesehen von allen fachlichen Ueberlegungen, begründet durch den Stand des Turnunterrichts und zugegeben wohl auch durch die Not der Zeit. Dass aber gleichzeitig die *jahrzehntelang* oft *gröblich vernachlässigte Körperbildung* unserer Jugend endlich zu ihrem Rechte kommen soll, ist und bleibt erfreulich. Hoffen wir, dass sich die Einsichtigen mehren, die in einem genügenden, regelmässigen, flotten Turnunterricht, im Wandern, Schwimmen, Skifahren den Ausgleich erkennen für die übrige Schularbeit, die ja das Kind noch immer lang genug zum Stillsitzen zwingt. Denn eines muss nun doch noch mit aller Deutlichkeit gesagt sein:

Die Befürworter eines vermehrten Turnunterrichts haben die dritte Turnstunde und überhaupt eine vermehrte Körperbildung nicht deshalb schon seit Jahrzehnten gefordert, damit unsere männliche Jugend den Anforderungen des Militärdienstes besser gewachsen sei. Ihnen war vielmehr wegleitend, dass die Förderung der körperlichen Ertüchtigung vor allem der Gesundheit unserer Mädchen und Knaben zugute komme und damit der Gesundheit des ganzen Volkes. Diese grundsätzliche Einstellung zum Turnunterricht wird sich bei all denen nicht ändern, denen Körperbildung mehr ist als Erziehung zur Mode gewordenen und vielfach falsch verstandenen «Härte». Noch aber sind wir lange nicht so weit, dass der Turnunterricht überall im Dienste einer *harmonischen Gesamtbildung* steht und gerade auch deshalb ist das Turninspektorat heute so nötig wie morgen. Es wird notwendig sein, ob wir im Krieg oder im Frieden leben.

*

Und nun zum Gesangunterricht und zum geforderten Gesangsinspektor!

« Die Musik ist die einzige Kunst, die das Unsagbare unmittelbar ausdrücken kann. Musik gehört deshalb notwendig zur Volkskultur » (H. Itschner). Die Pflege der Musik in der Schule erschöpft sich im grossen und ganzen im Schulgesang, und es ist daher durchaus verständlich, wenn sich der Eidgenössische Sängerverein für den Gesangunterricht interessiert und dessen Förderung verlangt.

Nun liegen hier die Dinge aber doch wesentlich anders als für den Turnunterricht. Einmal ist die Erteilung eines genügenden Gesangunterrichts in jedem Schulzimmer möglich. Fügen wir noch bei, dass weder das Wetter noch die Landesgegend ihn ungünstig beeinflussen können. Er ist nicht auf besondere Geräte angewiesen, vorausgesetzt, dass der Lehrer ihn ohne die Verwendung eines Klaviers zu erteilen vermag. Endlich wird auch die ältere Lehrerin, der ältere Lehrer Gesang, und zwar guten Gesang, pflegen können. So schrumpfen denn die Möglichkeiten für einen ungenügenden Schulgesang zusammen auf die einer vielleicht *unmusikalischen Lehrkraft* und die nicht erteilten Gesang-

stunden. Es ist aber eine alte Ueberlieferung für die Lehrer- und Lehrerinnenbildung — ich glaube, nicht nur im Kanton Bern — dass die Pflege des Musikunterrichtes in den Seminarien eine hervorragende Stelle einnimmt. So dürften denn die Fälle recht selten sein, da ein Lehrer oder eine Lehrerin einen mangelhaften Gesangunterricht erteilt, sofern man an diesen nicht Maßstäbe anlegt, die für die Schule nicht taugen. Dazu kommt, dass seitens der Eltern dem Singen in der Schule ganz allgemein recht grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird und dass schon aus diesem Grunde der Gesangunterricht die sicher verdiente Beachtung geniesst.

Aber auch die innern Voraussetzungen des Schulgesangs sind anders als für das Turnen, gehört doch der Gesang in jene Gruppe von Schulfächern, die wohl wie z. B. auch das Zeichnen eine gewisse Bildung einer Fertigkeit verlangen, die aber doch zur *Bildung des Geistes* beizutragen haben. Damit fällt die Aufsicht über dieses Schulfach ohne weiteres dem « ordentlichen » Schulinspektor zu, der den Stand des Schulgesanges bei seinen üblichen Schulbesuchen im Rahmen einer Inspektion über die *gesamte geistige Haltung des Lehrers* und die gesamte Pflege der Geistesbildung beurteilen kann.

Soll ich den Faden nun noch weiter spinnen und die Forderung des Fachinspektorates ausdehnen auch auf andere Schulfächer, die irgendwie und scheinbar sich in hohem Masse von den « gewöhnlichen » Disziplinen unterscheiden? Ich glaube, es wäre sinnlos; denn folgerichtig fertig gedacht, müsste dies ganz einfach zur *Fachinspektion überhaupt* führen. Oder wäre es dann nicht am Platze, in erster Linie das Fach der Muttersprache als zentralstes Gebiet des Volksschulunterrichts besonders zu inspizieren? Immerhin, es gibt noch ein Schulfach, in dem eine Fachinspektion nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen wäre: Die Mädchenhandarbeit; denn hier sind — so glaube ich wenigstens — bei aller Hochachtung, die ich vor ihnen habe, die Schulinspektoren doch wohl kaum in der Lage, ein fachmännisches Urteil abzugeben.

*

Mit diesen Ausführungen glaube ich eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage gefunden zu haben. Gewiss, in der Schule soll gesungen werden — nach Noten — und im vollsten Sinne dieses Wortes. Und die Musik soll gepflegt werden so oft und so gut es nur möglich ist. *Dies alles aber erfordert durchaus keinen Gesangsinspektor.*

Zum Schlusse aber hätte ich nun noch einen Wunsch: Es wäre interessant, die Eingabe des Eidgenössischen Sängervereins an die kantonalen Erziehungsdirektionen im Wortlaut zu kennen. Wenn auch die Forderung, den Gesangunterricht einer besondern Inspektion zu unterziehen des bestimmtesten abgelehnt werden muss, ist doch zu erwarten, dass die Eingabe noch weitere Anregungen enthält, die den Schulgesang fördern könnten.

Im übrigen aber gebe ich mein Wort weiter — vielleicht an eine Stimme *für* den Gesanginspektor?

Mit bestem Gruss! Dein *Heinrich Kleinert.*

## Nochmals Spezialklassen auf dem Lande

Gedanken zu den Artikeln von F. Lehmann und R. R. in Nrn. 17 und 20 des Berner Schulblattes.

Es ist recht nett, dass Herr Redaktor P. F. den Kollegen Fred Lehmann in Schutz genommen hat wegen dessen etwas verdrossenen und von Unmut diktierten Auslassungen seinen städtischen Kollegen gegenüber. Vielleicht schadete es aber doch nicht, wenn Kollege F. L. sich wieder einmal in einer stillen Stunde die Fabel von der Stadtmaus und der Landmaus zu Gemüte führen wollte. Sicher hat der Stadtschulmeister seinen Kollegen vom Lande gegenüber manches voraus, aber auch da gilt der Ausspruch jenes Oberländer Frauelis: « Jedes Ding hat zwei Seiten, eine Sonnseite und eine Schattseite », und manchmal bekommt man den Eindruck, es habe gar drei Seiten, nämlich eine Sonnseite und zwei Schattseiten, oder was meinen meine städtischen Kollegen an der Spezialklasse dazu? Und dann gilt auch vom Landschulmeister in seiner Mehrklassenschule: Es wird von einem Haushalter nicht mehr gefordert, denn dass er treu erfunden werde.

Doch das ist's nicht, was mir die Feder in die Hand drückt. Auch uns in der Stadt beschäftigt das Schicksal der schwachbegabten Schüler und ihrer Lehrer in den Landschulen, und unseres Erachtens wird dieser Frage von den Behörden und der Lehrerschaft immer noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dass man aber in Anstalten und in Spezialklassen grosse Zurückhaltung zeigt, einen 13jährigen Schüler, der immerhin 5—6 Jahre die Schulbank gedrückt hat, aufzunehmen, das verstehen wir sehr gut. Man stelle sich vor, wie viel Zeit und Geduld es braucht, um nur wieder ein kleines Fünkchen des Selbstvertrauens zu wecken in einem Menschen, der ein halbes Dutzend Jahre zusehen musste, wie er beständig auch von den jüngsten Kameraden überflügelt und dabei vielleicht noch täglich gehänselt wurde. In den restlichen 2—3 Schuljahren ist dann wirklich nicht mehr viel herauszuholen, denn nirgends wie hier heisst es: Nur immer langsam voran. Die Lehrer solcher Schüler sind nicht immer von aller Schuld freizusprechen. In der stillen Hoffnung, es werde doch noch kommen, der « Knopf » werde endlich doch noch aufgehen, übt man Geduld und Nachsicht, wo man handeln sollte und lässt dadurch kostbare Zeit verstreichen. Allerdings, die Frage, wie helfe ich? was ist zu tun? ist ja, besonders auf dem Lande, die grosse, beinahe unlösbare Schwierigkeit und durchaus geeignet, einen gewissenhaften Lehrer in grosse Not zu bringen. Es ist deshalb wohl am Platze, sie auch hier wieder und immer wieder zu erörtern und an ihrer Lösung zu arbeiten; sie ist unbestritten eine der Hauptaufgaben der S. H. G. Hat nicht unser Auer sel., einer der eifrigsten Pioniere der Fürsorge und Erziehung Geistesschwacher auf Schweizerboden, seinerzeit an der Altdorfer Konferenz ausgerufen: « Wir ruhen nicht, bis das letzte schwachbegabte Kind im Schweizerland die ihm gebührende Pflege und Erziehung gefunden hat. »

Das war zur Zeit, als es noch keinen festgefügten Verband, keine Statuten einer S. H. G. gab. Als aber dann die früher lose Vereinigung, die « Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen », sich in einen festgefügten Verband, in die « Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache », umwandelte und sich verbindliche Statuten schuf, *setzte sie sich die planmässige Erfassung der Geistesschwachen in allen Teilen unseres Vaterlandes als erstes Ziel* und bekundete den festen Willen dazu im ersten Artikel der Vereinsstatuten. Wir begrüssen deshalb die Einsendung des Herrn Kollegen Lehmann; sie zeigt, dass wir noch sehr weit von der Erfüllung unserer Aufgabe entfernt sind, vielleicht bildet sie den Anlass, dass auch von seiten der S. H. G. wieder einmal ein Vorstoss in dieser Richtung gewagt wird.

Herr Kollege L. berichtet, wie er von der Schulbehörde der nahen Stadt mit seinem Gesuche um Aufnahme eines Schülers abgewiesen wurde mit der Begründung, die Klassen in der Stadt würden zu gross. Dieser Bescheid ist natürlich höchst bedauerlich — aber vielleicht doch nicht der letzte, endgültige Entscheid. Vielleicht könnte er gerade den Anstoss zu einer befriedigenden, dauernden Regelung bedeuten. Dass eine Stadt nicht ohne weiteres Schüler vom Land in ihre Klassen aufnehmen kann, begreift wohl jedermann. Auch an die Stadt Zürich wurden seinerzeit solche Begehren gestellt, denen sie gerade im Hinblick auf die Spezialklassen in erfreulicher Weise entsprach. Die reiche Nachbargemeinde Zollikon z. B., die keine Spezialklassen besitzt, schickt ihre Schüler, die einer Spezialschulung bedürfen, in die städtischen Spezialklassen. Sie bezahlt ein jährliches Schulgeld, ebenso die Tram- oder Bahnspesen. Dieses System hat sich gut bewährt, noch nie Anlass zu Beschwerden gegeben und könnte sicher andernorts auch eingeführt werden.

Nicht immer geht zwar die Sache so reibungslos. Aus einer andern Gemeinde sollte ein Kind der städtischen Spezialklasse zugewiesen werden — zu gleichen Bedingungen wie oben geschildert. Nach Ueberwinden vieler Hindernisse schien endlich die Geschichte zu klappen, die Zugsverbindungen waren gut, über Mittag fand das Kind Unterkunft und Verpflegung in einer netten Familie; aber eben alles nur gegen Bezahlung: Schulbesuch, Bahnfahrt, Mittagsverpflegung, alles kostete Geld, und die Familie hatte es selbst zu berappen. Bald klagte die Mutter, der Vater wolle nicht mehr mitmachen. Dieser erklärte, zuerst müsse er sich von den Dorfbewohnern « anöden » lassen, warum sein Kind an ihrem Schulhause vorbei in die Stadt zur Schule reisen müsse, und dann sollte er erst noch soviel bezahlen, wo doch sonst alle Kinder « gratis » geschult würden. Ich riet der Frau, mit dem Schulpflege-Präsidenten Rücksprache zu nehmen, auf das Beispiel der Gemeinde Z. hinzuweisen und anzufragen, ob nicht die Gemeinde bereit wäre, das Schulgeld und wenn möglich auch die Bahnspesen zu übernehmen. Nach einiger Zeit sprach die Mutter wieder bei mir vor und erzählte, der Herr Präsident habe ihr Gesuch glattweg abgewiesen. Er habe erklärt, das komme ihnen nicht in den Sinn, der reichen Stadt Zürich noch Schulgeld zu bezahlen — übrigens, warum sie das Kind nach Zürich schicken wolle, sie solle es ruhig in ihrer Gemeinde schulen lassen. « Unsere Lehrer sind so tüchtig, wie die in Zürich. » *) Wir möchten annehmen, der Herr Schulpräsident habe diesen letzten Ausspruch mit leisem Lächeln getan. Sicher aber kommt darin nicht die Meinung der Lehrerschaft seines Schulortes zum Ausdruck. Denn das muss doch mit aller Deutlichkeit betont werden: Wenn man an die Lösung unseres Problems herantreten will, handelt es sich wirklich nicht um eine gegenseitige Konkurrenzierung! Wir Spezialklassenlehrer wissen ganz genau, dass unsere Kollegen von der Normalklasse ohne Ausnahme durchaus in der Lage wären, einen geistesschwachen Schüler zu fördern und ihm das fürs Leben Notwendige mitzugeben. Auch die vielgerühmte « Hiobsgeduld » steht ihnen sicher in gleichem Masse zur Verfügung wie uns! Schon viele Kollegen, die von der Normalklasse direkt an unsere Stufe übertraten und Vorzügliches leisteten und noch leisten, haben das bewiesen. (Dabei wollen wir jedoch ausdrücklich betonen, dass wir den grossen Wert einer gründlichen, heilpädagogischen Fachausbildung durchaus anerkennen und in keiner Weise herabsetzen möchten.) Aber darüber müssen wir uns klar sein: Wo der Lehrer einer Normalklasse mit 40 und mehr Schülern bis Ende Schuljahr sein ihm von den Behörden gestecktes Ziel erreichen muss, da ist es schlechterdings unmöglich, ein geistesschwaches Kind im Klassenverband genügend zu berücksichtigen und zu fördern. Das ist ja auch die Erfahrung unseres Herrn L. und die Ursache seines Stoßseufzers im Schulblatt. Wir pflichten der Redaktion durchaus bei, wenn sie die « leichte Bitterkeit, die ihm beim Gedanken an den Stadtschulbetrieb aufsteigt », der Sorge um das verschupfte, schwachbegabte Kind, dem er eben nicht gerecht werden kann, zuschreibt. Dem gewissenhaften, treuen Lehrer wird ein solches Kind in seiner Klasse zu einem steten Vorwurf, und er wird alles daran setzen, eine befriedigende Lösung herbeizuführen. Aber eben, wie unsere Beispiele zeigen, gelingt es leider nicht immer auf den ersten Anhieb. Schwierigkeiten sind jedoch da, um überwunden zu werden. Die Vorschläge der Herren Kollegen L. und R. R. verdienen geprüft und gewürdigt zu werden. Eine Voraussetzung zur Lösung des Problems liegt freilich bei der Lehrerschaft der Normalklassen selbst. Wenn sie fest entschlossen ist, ihre Klassen belastende, geistesschwache Kinder einer Spezialbehandlung zuzuweisen, so werden sich sicher gangbare Weg finden, und auch die leidigen Finanzfragen dürften dann, vielleicht in Verbindung mit den kantonalen Jugendämtern, der Pro Juventute, den Sektionen der S. H. G. u. s. f., befriedigend gelöst werden.

Nüt nahlah gwünnt! *E. G.*, Zürich.

*) Wie wir jüngst erfuhren, hat sich die Gemeinde — offenbar auf Betreiben der Lehrerschaft — bereit erklärt, sämtliche Kosten zu bestreiten.

## Zum Kapitel «Religionsunterricht»

Es ist ein Zeichen der Besinnung auf grösste und letzte Lebensfragen, dass der Religionsunterricht, wie er landläufig erteilt wird, als unbefriedigend einer eingehenden Kritik unterzogen wird. Auch der allen «Religionsgesprächen» völlig apathisch gegenüber Stehende, ertappt sich bei der aufdämmernden Erkenntnis, dass der Mensch als einzelner sowie jede menschliche Gemeinschaft ein Ideal der Gerechtigkeit, festgehalten in unantastbaren moralischen Geboten und Verboten, über sich anerkennen muss. Wird irgendwo die Macht einzelner oder des Staates derart übersteigert, dass die Inhaber dieser Macht mit frevlerischem Mute diese Gebote verbiegen oder beiseite schieben, dann beschwören sie den Wahnwitz eines Krieges herauf, dessen grauenhafteste Exzesse wir heute miterleben. Was aber hält die Menschen zurück, sich in ihrer Machtentfaltung so wahnwitzig zu versteigen? Was hindert die Vergottung des Staates? Dass die blosse Vernunft dessen nicht fähig ist, muss heute auch der vernünftigste unter uns Kollegen zugeben. Der Mensch muss eine *über* ihm waltende Gerechtigkeit, die seiner Willkür nicht verfallen kann, anerkennen, damit er nicht versucht wird, seinen von ihm geschaffenen Staat zu vergotten. Mit dieser über uns waltenden Gerechtigkeit sind wir seelisch verbunden; unser Gewissen kündet es uns und das nicht zu unterdrückende starke Sehnen unseres Herzens nach besserer irdischer Gerechtigkeit und den sich darauf gründenden Frieden. Diese Verbindung ist es, die wir Religion nennen; denn die über uns waltende Gerechtigkeit ist Gott.

Aus solchen oder ähnlichen Erwägungen heraus wendet sich unsere Generation wieder Gott zu. Ist er uns aber, selbst denen, die den sogenannten Religionsunterricht erteilten, nicht fast eine fremde, ferne Grösse geworden? In unserm Religionsunterricht haben wir «objektiv» biblische Geschichte und ethische Stoffe behandelt. Religion war uns ein Schulfach, das wir sogar oft widerwillig als Pensum erledigten. Der Schüler verspürte unsere Uninteressiertheit oder gar Verlegenheit. Was Wunder, dass die Religions- oft zur Allotriastunde geworden ist.

Wollen wir nicht endlich einsehen, dass Religion kein Fach im gewöhnlichen Sinne ist und sich nicht einfach als ein Pensum umfassen und dozieren lässt? Sie ist das Wunder der Verbindung mit Gott. Das Kind dieses Wunders bewusst werden zu lassen, kann einzig Ziel des Religionsunterrichtes sein. Nur wer es selbst empfindet, kann es mitteilen.

Die Zeit hat uns aufgerüttelt; wir möchten Gott wieder einsetzen über und in uns, um Gerechtigkeit und Frieden aufzurichten unter allen Menschen. Aber wie unendlich gross und mannigfach sind die Hemmnisse! Sie wegzuräumen, ein lebendiges Interesse an allen Offenbarungen des göttlichen Waltens zu wecken und endlich dazu zu gelangen, dass wir ganz *persönlich* Gott wieder bekennen können als unsern Meister und Lenker unseres Schicksals, das setzt sich auch der bernische Verein für freies Christentum zum Ziel, dessen Lehrergruppe in den letzten Tagen vorläufig an zirka 800 Kollegen unseres Kantons einen Aufruf mit den «Briefen über die Messiasidee» von Pfarrer Paul Marti versandt hat.

Natürlich war es den Versendern nicht möglich, überall die Kollegen herauszufinden, die für die Sendung wirklich Interesse haben. Die «Nichtinteressenten» werden daher freundlich gebeten, die Sendung zu retournieren, falls sie in ihrem Schulkreis keinen Abnehmer finden. Gerne senden wir natürlich die Broschüre auch sofort an solche, die übersprungen wurden und uns mitteilen, dass sie sich die Sache gerne ansehen möchten.

Zuschriften, auch Kritiken, nimmt dankbar entgegen *Fr. Engler*, Sekundarlehrer, Viktoriastr. 67, Bern.

# Aus dem Bernischen Lehrerverein

**Die Eröffnung der Jugendbuchausstellung in Bern.** Samstag den 27. November, um 17 Uhr, fand der Eröffnungsakt der 15. Ausstellung «Das Gute Jugendbuch» statt, nachdem ihre Pforten schon am Vormittag aufgegangen waren.

Der Präsident des Jugendschriften-Ausschusses des Lehrervereins Bern-Stadt, Herr Dr. *H. Bracher*, begrüsste das aus Eltern, Kindern und Lehrkräften zusammengesetzte Publikum im Namen der Städtischen Schuldirektion und dankte allen Helfern in den Behörden, der Schulwarte, dem Buchhändlerverein und dem Ausschuss für ihre Mitarbeit.

Die weitern Ausführungen des Redners verfolgten vor allem den Zweck, einen Autor in den Kreis der für Jugendschriften Interessierten einzuführen, der sich schon durch Publikationen wie «Poris Poivä», dem feinen Finnlandbuch, und dem Wanderbuch «Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf» bekannt gemacht hat: *René Gardi*.

Mit seinem kürzlich erschienenen Buch «*Schwarzwasser*» stellte sich Gardi mitten in die schweizerische Jugendliteratur hinein, deren Aufblühen wir in den letzten zwanzig Jahren miterleben konnten. Ihrer begrüssenswerten Tendenz, das Erleben von Schweizerkindern in schweizerischer Umwelt im Sinne schweizerischer Ideale zu schildern, entspricht das Wesen René Gardis in hohem Masse: Heimaterleben und ethischer Gehalt zeichnen sein Buch aus, dazu ein tiefes Verständnis für die Jugend, welcher er in der Gestalt seines Helden das hohe Ideal der Selbsterziehung vorhält. Dabei gelingt es ihm, Alltägliches zu eindrucksvollem, poetischem Erlebnis umzudichten.

Erzieherische Aufgaben stellt sich Gardi auch in seinem neuesten, unveröffentlichten Werk, aus dem die Anwesenden heute eine Probe zu Gehör bekommen sollten.

Herr Dr. Bracher schloss seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Ausstellung, die jedes Jahr auch wieder altbekannte Schriften zeigt, weil sie ja für die mittlerweile herangewachsene neue Schülergeneration neu sind, und mit dem Wunsch, dass recht viele Kinder durch die Bekanntschaft mit guten Büchern auf jenen Punkt geführt werden möchten, wo sie schlechte Elaborate von selbst zurückweisen.

Nun verbreitete die Musik des *Füri-Quartetts* durch zwei Sätze von Dvořák lieblich-träumerische und ernst-erzählende Stimmung und steigerte die Bereitschaft der Hörer, wundersame Geschichten zu vernehmen.

Diese konnten ihnen zwar leider nicht durch den Mund des Autors verkündet werden, denn Herr Gardi war erkrankt. Herr *Nyffeler*, der bekannte Rezitator, sprang da in verdankenswerter Weise in die Lücke.

Der Abschnitt, den er vorlas, belegte vor allem die Absicht Gardis, «zu zeigen, wie der einsichtige Jugendführer und Erzieher dem romantischen Jugendalter mit seinem Drang nach Abenteuer und Heldenverehrung weise entgegenkommt» (Herr Dr. Bracher).

Aus den Tiefen der spannenden, farbenfrohen Schilderung deuteten sich auch die Wurzeln an, aus denen bei unserem Dichter diese Haltung erwächst: Seine Freude an der befeuernden Phantasie, die auf stolzem Piratenschiff im wilden

Ozean zu segeln wähnt, während sie auf selbstgebautem Floss dem bekannten Inselgestade zustrebt, seine Liebe zur Kraft der Hingabe an ein Ideal, wenn er den Eifer schildert, mit dem die « christlichen Helden » sich anschicken, die « grausamen Muselmanen » zu bekämpfen — und umgekehrt —, aber auch sein Verständnis für die stillen Tugenden der Aufopferung, der Unterordnung und des Verzichts zugunsten des Ganzen.

Diese halbe Stunde der Vorlesung war aber auch ein Zeugnis der *dichterischen* Tugenden des Autors, seiner Kraft spannender Gestaltung und realistischer Schilderung, seines feinen Humors.

Dass sie gut zur Geltung kamen, war der Einfühlungsgabe und dem Talent unseres Rezitators zu verdanken.

So war diese Vorlesestunde, aber auch die ganze Veranstaltung, trotz der bedauerlichen Abwesenheit des Dichters, ein hoher Genuss und ein glücklicher Auftakt zu der Ausstellung wertvoller Jugendliteratur. *O. B.*

# Verschiedenes

**Das Weihnachtsoratorium von Bach.** Gross ist heute die Sehnsucht nach Erfüllung der weihnachtlichen Friedensbotschaft. Das Weihnachtsoratorium von J. S. Bach strömt die ganze Macht und Tiefe des Himmelsfriedens aus und lässt aus der Nacht des Leides die himmlische Erscheinung des Erlösers auftauchen.

Bach verwendet in dem Werk, wie in seinen Kantaten und Passionen, eine Fülle von Mittel und Formen der Kunst, Orgel und Orchester, Sologesang und Chor, dramatischer Chor und Choral. Das 1734 vollendete Oratorium besteht eigentlich aus sechs Kantaten für die betreffenden Feiertage. Die Art der Entstehung und die lange Dauer des Werkes bringen es mit sich, dass das Werk meistens nur mit Streichungen zu hören ist. Warum muss aber der Solo-Sopran eine Arie aus einer andern Kantate (Nr. 133) singen? Hat nicht Bach selber in seinem Werk dem Sopran herrliche Arien zugewiesen?

August Oetiker, dem vorzüglichen Leiter des Werkes, ist es gelungen, die vier Chöre Lehrergesangvereine Bern, Burgdorf, Frutigen-Niedersimmental, Cäcilienverein Thun zu einer Einheit zu verschmelzen und was hier in Schönheit und alter Chorkultur erklang, erfasste die ganze grosse Gemeinde der Zuhörer und einte sie zu einer Gemeinschaft des Glaubens. Die schwersten Aufgaben stellen die Motettensätze. Sie sind vom Chor in vorbildlicher Weise gelöst worden. Klare und lebendige Stimmführung und tadellose Sprechkultur liessen die einzelnen Chorsätze in ihrer ganzen Grösse festlich und beglückend erstehen. Mit wunderbarem Piano und ausgeglichenem Chorklang im Forte wurden die betrachtenden Choräle dargeboten.

Wesentlichen Anteil am guten Gelingen des Werkes hatten auch die vier Solisten: Maria Stader, Sopran, Zürich; Maria Helbling, Alt, Rapperswil; Erwin Tüller, Tenor, Bern, und Felix Löffel, Bass, Bern. Eine wichtige Aufgabe war dem Tenor übertragen, dem (neben den Arien) auch die Evangelistenpartie aufgetragen ist. Erwin Tüller besitzt all die Eigenschaften, die die Evangelistenpartie verlangt, in hervorragender Weise: lyrisches Mitempfinden, sowie drammatisch erregte Darstellung, ein Maximum von Deklamierungskunst in Verbindung mit fliessender Melodik, Gestaltung des Rhythmus aus dem Sprechrhythmus heraus und vor allem ein biegsames, klangvolles Organ. Auch Felix Löffel zeigte sich trotz anfänglicher Indisposition als überlegener Gestalter einer hervorragenden Koloratur, einer vollkommenen Kantilene und Nuancierungsfähigkeit bis ins zarteste Piano. Maria Stader, Sopran, besitzt eine wundervolle, weiche und durchsichtige Klangfülle vor allem in der Höhe und Maria Helbling überzeugt als Alt mit klangvoll, plastischem Ton und beweglicher Linienführung auch in der Tiefe. Mit viel leisern und zartern Tönen hätte sie die Arie « Schlaf, mein Liebster, geniesse der Ruh » beginnen sollen. Dieser Wunsch ist vor allem aber an das Orchester gerichtet, das in gewohnter, schöner Weise begleitete, leider aber an einigen Stellen zu wenig zurücktrat und z. B. die genannte Arie viel zu laut einleitete. Neben dem Stadtorchester muss vor allem dessen Kapellmeister Rudolf Brenner (Violine) erwähnt werden, der die Altmelodie der Arie « Schliesse, mein Herze » in herrlich beseelter Melodieführung umspielte. Sehr zu bedauern ist das Versagen der Trompetenspieler, die allerdings von Bach eine äusserst schwere Aufgabe — eine Aufgabe, der heute nur noch die wenigsten Trompeter gewachsen sind — zugewiesen erhielten. Schade, dass sich diese Schwierigkeiten vor allem im Schlusschor zeigten, der damit dem ganzen Werk einen bedauerlichen Dämpfer aufsetzte. Bei der zweiten Aufführung in Thun wurde darum zum Vorteil die Trompetenstimme gestrichen. Continuo- und Orgelspiel lagen, von Dr. Max Zulauf und Traugott Jost betreut, in stilsichern Händen.

Die vier Vereine können auf ein bestes Gelingen zurückblicken und haben sich den Dank aller Zuhörer geholt, die tief beglückt und in weihnachtlicher Stimmung den bis auf den letzten Platz gefüllten Casinosaal verliessen. *E. Meier.*

**83. Promotion.** Es isch guet agreiset gsy am 30. Oktober: Us em näblige u trüebe Bärn het is der Zug i ne herrlech sunnegi Aemmitalerlandschaft, wo i de prächtigschte Herbstfarbe glüchtet hat, ufebracht. Das isch grad das gsy, wo-n-es brucht het, für is vo Afang a i Chut z'bringe. Wo mer vo Truebschache gäge Trueb hindere gloffe sy, het's is tünkt, mir sygen uf ere Semerwanderig. Undereinisch isch is uf eme Velo e boumlänge Kärli eggäge cho z'rytte. Dir wüsst natürlich scho, wär das isch gsy. Sälbverständlech der Kari Uetz. Aer isch mit grossem Hallo begrüesst worde. Mit Freude het er is i Epfang gno, für is sys Täli z'zeige. (Das isch übrigens nid eso äng, dass me uf beidne Syte mit den Ohren achunnt, wie eine gmeint het. Es hätt zwar üsi Feschtstellig nid bruucht. Kari heig ihm heizüntet mit der Bemerkig, da chönn är nüt derfür, we dä, wo das bhaupti, so läng Ohre heig . . .).

Jitz sy mer all binenander gsy: Sächs us der A- u sächs us der B-Klass. Es het keini brever wölle sy als die anderi.

Scho bald het is ds Chilchli vo Trueb gwunke. Mir hei zersch der alte Chorgrichtsstube e Bsuech gmacht. Kari het is dert e Chriegsplan für e Namittag vorgleit, wo ohni wyteres isch genämiget worde, und öppis vom Chloschter Trueb verzellt. Nächer sy mir i d'Chilche gange. Da isch allerlei z'luegen u z'prichte gsy. Ersch wo der Fritz Münger het afah orgele, sy mer schtill worde.

Nach eme Gang über e Friedhof isch der «Leuen» a der Reihe gsy. Mir hei gfunde, g'gässe müess me schliesslech o ha. Bim schwarze Gaffee hei mer em Bruno Knutti zueglost. Es het is all intressiert wie-n-es gange syg, dass är Finnland, sy zwöiti Heimat, heig müesse verla u wieder i d'Schwyz cho. Da hei mer e Blick in es schwärs Schicksal chönne tue.

I chlyne Grüppeli sy mer em Namittag i ds Fankhuus hindere zoge. Was söll i jitz vo dert verzelle? Öppis vom Schuelhuus u syne Schtube, vo der Lehnegg, vo de Schtunde, wo mer zäme gsässe sy, Erinnerigen ufgfrüscht, prichtet, glachet und gliedet hei? Oder öppis vo däm Duell, wo zwe gschwullnig Finger zur Folg gha het? Oder no vo anderne Sache, won is unvergässlech wärde blybe? — I förchte, i chönnti z'läng wärden, u Kari chönnt's ungärn ha, wenn i no i ds Rüehme chäm. Aber das darf i säge: schön isch es gsy, u no einisch: « Dank heigisch, Kari! »

Mir sy fasch nümme furt cho, u Kari het ds Rössli fei e chly müesse mache z'scheichle, wo mer pär Bregg underem prächtige Schtärnehimmel Langnau zuegfahre sy. Es het grad glängt: Es härzlechs Adiö, e Galopp über d'Glöis statt dür d'Underfüehrig, e verwägene Schprung uf e Schnällzug — u scho isch dä Chätzer im Gang gsy! . . .

Sälb Nacht isch mer im Troum geng es Liedli im Chopf umetrohlet, wo mer gsunge hei gha:

« Ich hab' mein Herz verloren, wohl in dem grünen Mai . . . »

*Van.*

**Arbeitswoche für das Volkstheater,** 10.—16. Oktober, in Konolfingen. Das Bernervolk ist ein theaterfreudiges Volk. Das beweisen uns die vielen Theateraufführungen auf den Bühnen zu Stadt und Land, bis in das kleinste Bergdorf hinauf, wie es uns jeden Winter die Inserate in den Tagesblättern und den Amtsanzeigern bezeugen.

Gewiss stehen diese Aufführungen auf sehr verschiedener Stufe. Aber nur allzu leicht lächelt der Theaterfreund der Stadt über die Vorstellungen auf den kleinen ländlichen Bühnen. Es wird vergessen, welche Schwierigkeiten die theaterspielenden Vereine zu überwinden haben: Bühnenfragen, Personenauswahl, Spielleitung.

Im allgemeinen nehmen die Vereine es als gegeben an, dass der Lehrer, wie als musikalischer Leiter, so auch als Theaterregisseur funktionieren könne.

Gewiss wird mancher Laie aus seiner natürlichen theatralischen Begabung heraus mit viel Aufopferung und Arbeit die Theateraufführung zu einem guten Erfolg bringen können. Aber oft auch entspricht das Ergebnis nicht der aufgewendeten Mühe, weil eben die nötigen Bühnenkenntnisse fehlen.

Einen grossen wichtigen Dienst hat den ländlichen Bühnen das *Berner Heimatschutztheater* geleistet. Durch die Beschaffung der Heimatschutzstücke, die ihren Inhalt aus dem gesunden Gedankenkreis unseres Volkslebens schöpfen, hat der Heimatschutz eine grosse Kulturtat getan. Das Heimatschutztheater ist zur Beraterin und Lehrmeisterin der ländlichen Spielleiter geworden. Doch sollte den Regisseuren Gelegenheit geboten werden, auch « hinter die Kulissen » zu sehen, in die Einzelheiten der Spielführung und der Bühnentechnik eingeweiht zu werden.

Darum ist die Bekanntmachung der Durchführung *einer Arbeitswoche für das Volkstheater* von vielen Theaterfreunden gerne vernommen worden. Die Initiative für den Kurs ist dem Bernischen Erziehungsdirektor, Herrn Dr. *Rudolf*, zu verdanken. Der bernische Heimatschutz sorgte für die gut organisierte praktische Durchführung des Gedankens.

Leider haben die militärischen Aufgebote eine Reihe der Angemeldeten am Erscheinen verhindert. Wir hoffen gerne, dass für sie ein anderes Mal Gelegenheit geboten werde, das gezwungenermassen Versäumte nachzuholen.

Aber tatsächlich, *es war eine Arbeitswoche, keine Feierwoche.* Die Arbeitszeit war von morgens 8 Uhr bis abends 10 Uhr festgesetzt und wurde auch so eingehalten und war ausgefüllt mit der Behandlung aller Fragen, die mit dem Laientheater zusammenhangen.

Warmer Dank und volle Anerkennung gebührt dem Kursleiter Herrn *Hans Nyffeler*, Rezitator in Bern, der es mit wahrhaft pädagogischem Geschick verstand, die Teilnehmer zu selbsttätiger Mitarbeit zu bewegen, ja zu begeistern. Es galt nicht das autoritative « So macht man es ! », sondern das demokratische « Suche, wie machst *du* es ? » Es gibt nicht *eine* Form und *einen* Weg des richtigen Ausdrucks, sondern jeder Darsteller soll seine Form suchen, die für ihn wahr und natürlich ist.

Das Theater ist eine Gemeinschaftskunst. In einer solchen Gemeinschaftsarbeit wurden die vielen Fragen der Spielleitung erläutert. Als einige der wichtigsten seien genannt: Besprechung der Stückauswahl und der Rollenverteilung, die Stufen der Entwicklung einer theatralischen Aufführung: Von der Leseprobe über die Stellprobe zur Stückprobe und Hauptprobe bis zur Aufführung.

Die vielen praktischen Darstellungsaufgaben gaben den Kursteilnehmern Gelegenheit, die Scheu vor der Bühne zu überwinden und sich die Sicherheit der Bewegung anzueignen, die für die Spielleitung Bedingung ist. Neben den Belehrungen und Uebungen allgemeiner Fragen ging die *Vorbereitung* der zur eigenen Aufführung bestimmten Uebungsstücke her. In den 6 Tagen des Kurses sollten die Uebungsstücke zu einer Aufführung heranreifen. Das war allerdings der Erfahrung des Laientheaters zuwidergehandelt, denn da heisst ein oberster Grundsatz: *Gut Ding will Weile haben !*

Die Leute von Konolfingen haben wohl die ganze Woche sich gewundert, was die gedankenvoll durch die Strassen wandernden Schulmeistersleute (denn dass die meisten das seien, das sah man ihnen doch an !) so Ernstes und Wichtiges zu denken hätten. Das Auswendiglernen der Rollen in der so kurzen Zeit war eben für verschiedene der Theaterleute eine sehr harte Nuss. Gewiss hat dann die Neugierde nach dem, was da geleistet worden sei, viele Konolfinger am Freitagabend zum Besuch der Aufführung veranlasst. Es war denn auch ein aufmerksames und dankbares Publikum, das den weiten Saal des Gasthofes zum Kreuz füllte.

Die beiden Uebungsstücke « *Kleines Welttheater* » von Hermann Schneider und « *Der Berner Totentanz* » nach Niklaus Manuel verfehlten darum auch den erwarteten Eindruck nicht.

Ein Spiel, das von Herzen kommt, geht gewöhnlich auch zu Herzen, wenn auch der letzte Schliff noch nicht daran gewendet werden konnte. Am Vortage der Aufführung freuten sich die Kursteilnehmer auch der Ehre des Besuches durch Herrn Regierungsrat Dr. Rudolf, der dadurch bezeugte, dass die Frage der Volksbildungsarbeit durch die Laienbühne sein volles Interesse besitzt.

Der bernische Erziehungschef war begleitet vom Sekretär der Stiftung Pro Helvetia, Herrn Dr. Naef, sowie dem Obmann des Berner Heimatschutzes, Herrn Paul Keller. Die Heimatschutzbewegung hat im Laufe der Zeit ihre Bestrebungen auf alle Gebiete ausgedehnt, die Heimatsinn und Heimatverbundenheit ausdrücken. Wir sind gewiss, dass dabei ihr dramatisches Schaffen die nachhaltigsten Wirkungen ausgeübt hat und weiter ausüben wird.

Die Arbeitswoche in Konolfingen war ein schönes Gemeinschaftserlebnis für alle Beteiligten. Sie wurde es auch durch die treffliche administrative Leitung, die in den Händen von Fritz Gribi, Konolfingen und Dr. W. Ständer, Grosshöchstetten, lag, und durch das freundliche Entgegenkommen der Trachtenleute von Konolfingen in bezug auf Unterkunft und Verpflegung. Der Trachtengruppe war auch ein froher Abend zu verdanken, der in die strenge Kursarbeit willkommene Entspannung brachte.

Die abschliessende Besprechung der Kursarbeit brachte den allseitigen Wunsch zum Ausdruck, diese erste Arbeitswoche für das Volkstheater möchte in ähnlichem Rahmen eine Fortsetzung finden.

Solche Gelegenheiten bilden für die Leiter der Laienbühne den richtigen Ort, um das Lämpchen der Begeisterung von neuem zu entzünden. Ohne Begeisterung für die Sache geht es nicht, denn nur dann bringt der Regisseur stets von neuem den Mut und die Entschlossenheit auf, den vielen Schwierigkeiten und Enttäuschungen zum Trotz immer wieder zu sagen: *Wir spielen doch !*

Die Theaterwoche hat uns von neuem gezeigt, dass der Theaterkultur eine wichtige Rolle in der Volksbildungsarbeit zukommen kann, wenn sie mit Geschick und Verantwortungsgefühl für das Gute, Edle und Wahre durchgeführt wird.

*K. N.*

**Das Weihnachtskonzert des Seeländischen Lehrergesangvereins** kommt nächsten Sonntag den 12. Dezember, 15¼ Uhr, in der *Kirche Lyss* zur Aufführung. Wiederholung Sonntag den 19. Dezember, 16 Uhr, in der *Kirche Aarberg*. Das Programm enthält neben fünf alten Volksweisen, a cappella, zwei Chöre aus dem « Weihnachtsoratorium » von J. S. Bach (mit Orgelbegleitung) und die *Kantate* « Vom Himmel hoch, da komm ich her » von Max Reger (für Soli, Chor, Kinderchor, zwei Violinen und Orgel). Der *Solist André Bosshard*, Flöte (erster Flötist am Stadtorchester Bern und Lehrer an der Musikschule Biel) fügt sich dem Programm ein mit Kompositionen von F. Couperin und J. S. Bach. Die *Leitung* des Konzertes hat *Walter Sterle, Basel*, inne. — Das Konzert ist zeitlich so angesetzt, dass es auch von weiterher gut besucht werden kann. Der rührige kleine Verein verdient Beachtung und guten Besuch. (Eing.)

# Buchbesprechungen

Dr. phil. *Paul Moor*, P.-D., **Theoretische Grundlegung einer heilpädagogischen Psychologie.** Beiheft Nr. 4 zur Schweiz. Zeitschrift für Psychologie, Verlag Hans Huber, Bern. 124 S. Fr. 5. 50.

Die Heilpädagogik ist einer der jüngsten Zweige des mächtig aufstrebenden psychologischen Baumes, ihr Name wird übrigens von Prof. Hanselmann jetzt durch « Sondererziehung » ersetzt, während man in den meisten Ländern von « spezieller Pädagogik » spricht. Aber nicht nur der Begriff selber, sondern auch sein Umfang schwankt noch in weiten Grenzen, wie das bei einer so neuen Wissenschaft begreiflich ist.

Nun hat ein Schüler und Mitarbeiter Hanselmanns den Versuch unternommen, die Theorie einer heilpädagogischen

Psychologie zu schreiben. « Heilpädagogische Psychologie möchte ein brauchbares Werkzeug sein für den Heilpädagogen, d. h. für den Erzieher und Lehrer solcher Kinder, welche durch die allgemeine Form der tatsächlich vorhandenen Bildungs- und Erziehungsbemühungen übergangen werden », so definiert der Verfasser sein Anliegen. Diese Psychologie steht ganz unter dem Gesichtspunkt der praktischen Brauchbarkeit. Im Mittelpunkt ist der Begriff des pädagogischen Verstehens für das entwicklungsgehemmte Kind.

Neben einem stellenweise etwas trockenen Ueberblick über die gesamte Problematik heben wir als besonders fruchtbar die Kapitel über Süchtigkeit, Gehemmtheit, Halt und Einsicht hervor, von denen wohl das erste auch das beste ist. Moor versteht unter Süchtigkeit « ein Bedürfnis, das ins Masslose gewachsen ist, weil seine Befriedigung vergeblich als Ersatz für diejenige eines andern, unterdrückten oder als solchen nicht anerkannten Bedürfnisses dienen sollte ». Von dieser Definition aus, die übrigens manchen neuen Fragen und Einwänden ruft, gelangt Moor zu zum Teil ganz neuen Gesichtspunkten.

Aus seiner heilpädagogischen Charakterkunde heraus ergeben sich für Moor auch die Kriterien einer heilpädagogischen Diagnostik. Im Gegensatz etwa zur Psychotechnik muss die Heilpädagogik « nicht blosse Phänomene, sondern das Kind selbst erfassen ». Dies geschieht nicht so, dass man eine möglichst objektive Versuchtssituation schafft, in der die Persönlichkeit der Untersuchenden keine Rolle spielt, sondern indem man die psychologische Untersuchung als Begegnung zwischen Kind und selbstkritischem Beobachter auffasst.

Dr. *G. Morf.*

*M. Loosli-Usteri*, **De l'anxiété enfantine.** Beiheft Nr. 3 zur Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie, Verlag Hans Huber, Bern. 148 Seiten. Fr. 6. —.

Die bekannte Mitarbeiterin am Genfer Institut für Erziehungswissenschaften sucht zuerst die Begriffe Befürchtung (crainte), Furcht (peur), Angstanfall (angoisse) und Angstzustand bzw. Angstbereitschaft (anxiété) zu klären. Befürchtungen kann jeder Mensch unter gewissen Umständen empfinden, die ausgesprochene Angstbereitschaft hingegen ist ein Zustand seelischer Verkrampfung, der ins Gebiet der Neurose hinüberführt, d. h. unvernünftig erscheint und nur durch Aufhellung der seelischen Hintergründe verstanden werden kann.

Diese Hintergründe sind mannigfaltig: die Veranlagung spielt eine gewisse Rolle, noch wichtiger aber ist das Verhalten der Erzieher. Sowohl der brutale wie der zu weiche Erzieher fördert die Angstbereitschaft, denn beide sind unberechenbar und geben dem Kinde nicht das Gefühl der Sicherheit, deren es bedarf. Fast selbstverständlich ist, dass unzweckmässige Strafen (in den Keller sperren, unvernünftige Drohungen u. a. m.) leicht zu schweren Angstzuständen Anlass geben.

Schliesslich zeigt die Verfasserin an vielen Beispielen aus der Praxis, wie man die Angst bei den Kindern behandelt, wobei auch die Psychologie von C. G. Jung weitgehend herangezogen wird, deren Anwendung auf die Pädagogik sich als sehr fruchtbringend erweist. Die ebenso gründliche wie interessante Studie von Frau Loosli-Usteri verdient von jedem Erzieher gelesen zu werden, den das Problem der kindlichen Angst beschäftigt.

Dr. *G. Morf.*

**Neue Karten.** Diesen Sommer sind in neuer Auflage erschienen:

*Gesamtkarte der Schweiz* 1:400 000, 97×69 cm. Pap. Fr. 4. 80, Lwd. Fr. 8.

*Touristenkarte der Schweiz* 1:400 000, 97 × 69 cm. Pap. Fr. 3. 80, Lwd. Fr. 7.

*Neue Touristenkarte Wallis* 1:200 000, 73 × 52 cm. Pap. Fr. 2. 80, Lwd. Fr. 5. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern.

Zwei der populärsten Schweizerkarten des bekannten kartographischen Instituts stehen dem reiselustigen Volk wieder zur Verfügung, heute, zur Zeit der strengen Kartensperre, eine willkommene Ueberraschung.

Da Detail-Karten auf dem Markt gänzlich fehlen, sind wir dankbar, wenigstens genaue Landkarten in kleineren Maßstäben zu besitzen. Die *Gesamtkarte der Schweiz* in ihrer mehrfarbig-plastischen, in die Augen springenden Relieftönung stellt die Schweiz in ihrer geographischen Struktur dar und gewährt einen umfassenden Ueberblick über die landschaftliche Vielgestalt der Landesteile. Sie ist das zuverlässige und saubere Kartenblatt der Heimat, für Hausgebrauch und Unterricht.

Bei der *Touristenkarte der Schweiz*, in einfarbiger Reliefdarstellung verfertigt, tritt das Landschaftsbild naturgemäss etwas in den Hintergrund. Das Blatt ist sachlicher, wenn dieser Ausdruck für eine Landkarte überhaupt gebraucht werden darf! Sie verzichtet auf stark plastisch abgestufte Reliefnuancen zugunsten wesentlicher Betonung des Verkehrsnetzes. So finden sich beispielsweise auf der Touristenkarte auch die Autokurse. Die neuaufgelegte Karte wird allen jenen dienen, die ihrer Urlaubsfreude dadurch Ausdruck verleihen, dass sie bereits zu Hause an Hand der Karte die Ferienplanung durchführen.

Die *Neue Touristenkarte Wallis* umfasst in dem soeben erschienenen durchkorrigierten Neudruck über die Kantonsgrenzen hinaus Nachbargebiete des Berner Oberlandes, des Tessins und des Waadtlandes, damit aber auch die vielen Passübergänge, die den Rhonekanton diesseits und jenseits der Alpenketten gegen Norden und Süden erschliessen. Das interne Wegnetz ist in dieser Ausgabe durch eine zeitgemässe Neuerung bereichert worden, nämlich durch die Aufnahme der kantonalen Pass- und Gletscherwanderrouten. Die verlockenden Tourenvorschläge verlaufen in grünen zusammenhängenden Linien zwischen Martigny und Brig in drei Stufen (Route des Bisses, Route des Cols und Route des Glaciers); von Brig setzt sich die Passroute durch das Oberwallis bis zum Nufenen, der Furka und der Grimsel weiter fort. Die selbe Längsverbindung ist auch zwischen dem Genfersee und Martigny vorhanden, so dass der ganze Kanton, ohne Benützung von Strassen quer über alle Seitentäler auf eine Länge von 160 km in der Länge gemessen, durchwandert werden kann.

Eine Anzahl Vorschläge führt auch schon in die Nachbarländer Frankreich und Italien, damit für spätere Zeiten vorgesorgt ist.

Auch den Gipfel-Alpinisten vermittelt diese Karte eine wertvolle Uebersicht dank des klaren Relieftons und der wohlausgewählten Nomenklatur.

Die in handliches Taschenformat gefalzte Karte wird durch ein landschaftliches Titelbild geschmückt. Jeder das Wallis befahrende Tourist wird froh sein, diese zur Zeit grösste der erhältlichen Kantonskarten wieder benuztzn zu können (Maßstab 1:200 000).

*O. Beyeler.*

*Werner Bühler*, **Lieder für eine Singstimme und Klavier.** Heft 1, Kommissionsverlag Gebr. Hug, Zürich.

In diesen 14 Liedern spricht ein Musikant, der es von Muttern hat, der seine Sprache gefunden hat und mit ihr und durch sie in eindrücklichster Weise von dem kündet, was ihn bewegt. Tod, Liebe, Natur, Freude, Schmerz, alles das, was auch dem heutigen Menschen Lebensinhalt bildet. Die Textvorlagen, mit feinem Empfinden für dichterischen Gehalt ausgewählt, stammen von Hermann Hesse, Nikolaus Lenau, Heinrich Leuthold, aber auch von Gertrud Bürgi, Erwin Schneiter, Kurt Leuthold. Die Führung der Singstimme verrät ein starkes, unmittelbares Wissen um musikalische Deklamation und ihr Verhältnis zum melodischen Eigenwert der musikalischen Phrase. Die Harmonie ist apart, vermeidet ausgefahrene Geleise von gestern und vorgestern. Wie der Komponist etwa im « Traumbild » die visionäre Stimmung mit knappsten Mitteln zu treffen weiss, sucht seinesgleichen im Klavierlied. Wer wird diese Kunstwerke wohl erstmals der musikalischen Oeffentlichkeit vorführen? Sie verdienten, nicht allzu lange darauf warten zu müssen.

*F. Hug.*

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

## De quelques héros
# Pierre Péquignat

Les « Pages suisses », qui se publient à Genève, sont destinées, suivant le programme de son comité, à nous familiariser avec les multiples aspects du patrimoine helvétique. Elles se proposent d'être « un reflet fidèle et aussi complet que possible de notre pays ». Disons d'emblée que son fascicule nº 15, intitulé « De quelques héros, Henzi — Chenaux — Péquignat — Davel », par Pierre-Olivier Walzer, ne donne de Pierre Péquignat, notre héros national, qu'une image incomplète et partiale.

Je me trouve assez mal à mon aise pour parler de cette étude qui tient à la fois de l'histoire et de la polémique, parce que son auteur a été mon élève en histoire pendant plusieurs années et que j'ai gardé de lui le meilleur souvenir. Nous avons conservé d'excellentes relations et nous nous rencontrons assez souvent: M. P.-O. Walzer est en effet un enfant de Porrentruy et, malgré les consonances germaniques de son nom, un fils authentique de la vénérable terre d'Ajoie, bien que je soupçonne fort ses ancêtres paternels de n'y avoir pas vécu au temps de Pierre Péquignat, sinon leur arrière-petit-fils n'éprouverait pas pour la mémoire des princes-évêques, que les autochtones ne respectent guère, une sympathie aussi évidente. M. Walzer a beau nous dire, non sans quelque présomption, qu'il rendra à ses héros — ou à ses victimes — « le seul hommage de la vérité », ses jugements, — car il juge — sont faussés par ses partis pris et ses idées préconçues. Il nous dit à la fin de sa brochure qu'il incline à ne voir en Péquignat « qu'un homme conduit par ses passions, et par d'autres hommes ». Je crains que M. Walzer ne soit à son tour influencé par le milieu politique dans lequel il se meut. Son sens critique s'en trouve obscurci.

L'auteur rappelle « les manifestations communales et scolaires » qui furent organisées en 1940 en l'occasion du deuxième centenaire de la mort de Pierre Péquignat: « Et il se passa même ceci, dit-il à la page 6; c'est que le maire de Porrentruy — qui, par une délicate ironie du sort, porte le même nom qu'autrefois « l'actuaire » de la cour épiscopale, signataire de la condamnation — fut amené par la force des choses, ou plus exactement par la force d'inertie qui immobilise nos opinions historiques, à prononcer du haut de ce même balcon d'hôtel de ville d'où Péquignat avait entendu, deux cents ans auparavant, tomber sa sentence de mort, un discours public et officiel à la louange de cet homme dont la plus évidente activité avait été d'empêcher les Ajoulots de payer leurs impôts, de les inciter à refuser les services dus à la cour et à dépeupler à volonté les forêts, les étangs et les chasses. »

La phrase est un peu longue. Ce n'est pas ma faute si je ne mets pas sous vos yeux un exemple de ce style aéré, alerte et aisé que se plaisent à vanter les admirateurs du jeune écrivain. Si je cite cette lourde phrase, ce n'est nullement pour le malin plaisir d'en montrer les formes disgracieuses, mais bien parce qu'elle contient l'un ou l'autre contre-sens, que je dois relever.

M. Walzer, qui connaît sa ville natale, doit savoir que le balcon de l'hôtel de ville, du haut duquel discourut le tribun libéral, n'existait pas en 1740. En outre, le maire de Porrentruy, M. Paul Billieux, n'a pas été amené à prononcer son discours « par la force d'inertie », ce qui ne veut rien dire, mais il y a été entraîné par sa foi ardente et sincère dans la vertu, la justice et la puissance des idées républicaines et démocratiques, idées qu'il défend depuis quarante ans avec un entrain et une constance admirables. Enfin, si les paysans d'Ajoie — ceux qu'on appelait les Aidjolats — refusaient de payer certaines redevances au prince et s'ils refusaient d'accomplir d'humiliantes corvées en faveur des hobereaux allemands qui vivaient à la cour en parasites, c'est parce qu'ils croyaient être dans leur bon droit. Ils auraient pu répéter ce qu'un paysan de l'Entlebuch avait répondu aux patriciens de Lucerne: « Oui, votre pouvoir vient de Dieu, s'il est juste; mais, s'il est injuste, il vient du Diable. »

Après avoir rappelé l'Ordonnance édictée en 1726, celle qui mit le feu aux poudres, M. Walzer conclut: « C'est donc le prince qui va en avant et Péquignat en arrière. Comme presque tous les paysans, le commis ajoulot prend la tête d'un mouvement réactionnaire. Au fond, c'est lui l'aveugle et le retardataire, et c'est le prince l'éclairé et le révolutionnaire. En termes actuels, c'est Péquignat le conservateur, si l'on peut dire, et c'est Jacques-Sigismond de Reinach le libéral. »

On pourrait plaisamment faire observer à notre auteur qu'on est toujours le réactionnaire de quelqu'un et que s'il s'efforce de faire passer le patriote Péquignat, qu'il sape, pour un réactionnaire et un conservateur, et le tyran Jacques-Sigismond, qu'il ménage, pour un prince éclairé, révolutionnaire et libéral, c'est qu'il professe peut-être pour la doctrine libérale un culte secret et inavoué. Cependant la question qui nous occupe est trop sérieuse pour qu'on recoure à la plaisanterie. Comme elle est posée par M. Walzer, et assez mal posée, elle risque de creuser toujours davantage le fossé qui sépare les Jurassiens. J'ai le regret de lui dire qu'il ferait bien, avant de le trancher de haut, d'étudier son histoire à fond, de la comprendre et d'en saisir l'essence.

Il est évident que Pierre Péquignat et ses partisans, désavouant l'absolutisme du prince et son arbitraire, ont cherché d'une manière obstinée, patiente et passionnée à remonter le cours de l'histoire. Que cherchaient-ils dans le passé, et qu'ils n'y ont pas trouvé et qui s'y trouvait: les droits du peuple, ses libertés et ses franchises! ... Les anciennes mairies d'Ajoie étaient des communautés à tendances nettement démocratiques et libérales. Elles étaient composées d'hommes libres qui se réunissaient périodiquement en armes, sous le chêne de Bure ou sous le tilleul de Courgenay, pour y délibérer sur les affaires du pays. Ils possédaient le droit de chasse et de pêche, comme aussi celui d'exploiter les forêts de la communauté. Au commencement du XVIe siècle, la ville de Porrentruy était une république en miniature: les magistrats y prenaient le titre d'écuyer et, dans les cérémonies publiques, ils se faisaient précéder d'un huissier portant la masse, signe ostensible de l'indépendance.

Quand les princes-évêques et toute leur cour laïque, chassés de Bâle par la Réforme, se furent établis à demeure dans leur château de Porrentruy, tout changea. Il se produisit dans l'Evêché ce mouvement de réaction politique et social que l'on connut en Europe sous le

nom de despotisme éclairé et qu'on appela, en Suisse, le patriciat. Le prince et sa séquelle d'aristocrates germaniques abolirent insensiblement, et les unes après les autres, la plupart des libertés populaires; ils les spolièrent, les annihilèrent et les effacèrent si bien qu'il n'en restait plus, en 1726, qu'un souvenir auquel Pierre Péquignat se raccrocha désespérément. Le prince Jean-Conrad de Reinach avait appliqué à la lettre la doctrine que Louis XIV, son contemporain, avait formulée dans ses « Instructions » à son fils: « Le roi représente la nation tout entière; toute puissance réside dans les mains du roi... Les rois sont seigneurs absolus... Quiconque est né sujet doit obéir sans discernement. »

Ainsi le prince-évêque, qu'il s'appelât Jean-Conrad ou Jacques-Sigismond de Reinach, gouvernait selon son bon plaisir et sans que les sujets eussent rien à dire. Péquignat, qui s'opposait à la doctrine du droit divin et pour qui les sujets étaient des hommes et non des automates, demandait, en termes vagues, il est vrai, que le peuple fût rétabli dans ses anciens droits et qu'il fût consulté dans l'administration de la chose publique.

De l'autocrate inflexible, le baron Jacques-Sigismond de Reinach, et du patriote fervent, Pierre Péquignat, quel est le réactionnaire, quel est le libéral?

*P.-O. Bessire.*

## La radio scolaire en Suisse

Quoique jeune, la radio scolaire suisse a déjà mis sur pied une importante et imposante organisation. Organisation active, dont le but est de rendre service à toutes les écoles du pays, en leur faisant entendre des programmes variés et choisis qui restent dans les cadres de l'enseignement. Tâche pas toujours aisée, mais accomplie avec zèle et fidélité.

Pour la radio scolaire suisse l'année commence le premier juillet et finit le 30 juin. Ayant sous les yeux le rapport 1942/43 de cette société, nous ne résistons pas au désir d'en donner ici quelques extraits.

Le comité central qui dirige tout ce vaste organisme suisse est composé de MM. le Dr K. Schenker, Berne, président; L. Jaccard, Lausanne, vice-président; le conseiller d'Etat G. Lepori, Bellinzone; le directeur R. Dovaz, Genève; le directeur A. Gempeler, Bâle, et le Dr R. von Reding, Berne.

Chaque groupe linguistique possède sa propre commission régionale. La Suisse allemande comprend en outre trois commissions locales dont une à Berne, une à Zurich et une à Bâle. Pour la Suisse française on a créé deux commissions locales, une à Lausanne, l'autre à Genève. Quant au Tessin on comprend que sa commission régionale tienne également lieu de commission locale.

*En Suisse allemande.* M. A. Gempeler de Bâle écrit entre autres dans son rapport: « Pendant les douze années de son existence la radio scolaire s'est acquis la reconnaissance des autorités, l'estime du corps enseignant et l'amitié de la jeunesse. Le scepticisme avec lequel on accueille toutes les nouveautés a disparu. On n'a plus de peine à introduire la radio dans les écoles, toute résistance ayant cessé.

Un fait symptomatique est à enregistrer: dans la ville de Zurich, quand on construit un bâtiment scolaire, toutes les mesures sont prises pour l'installation de la radio dans toutes les classes. »

M. Gempeler cite les « Basler Nachrichten », où un article relate des appréciations d'élèves sur les séances de radio scolaire: « Quand nous osons écouter la radio, il nous semble que c'est dimanche. » Un autre écrit: « Après une leçon donnée par la radio scolaire je ne suis plus embarrassé pour trouver des sujets libres de composition. » Un autre encore: « Nous avons un bon maître, mais lorsque nous entendons la radio, l'étude est encore plus intéressante. »

M. Enrico Celio, président de la Confédération qui fut autrefois directeur de l'Instruction publique et président de la commission de la radio scolaire du Tessin, et à qui le directeur de la radio scolaire suisse M. le Dr Schenker avait envoyé un exemplaire du catalogue des émissions, le remercia en ces termes:

« Je vous félicite de votre initiative qui répandra avec succès l'idée de la radio scolaire suisse. Il est certain que la jeunesse de tout notre pays accueillera votre publication avec enthousiasme. »

Malgré les mobilisations et les nombreuses relèves de tous nos collaborateurs, déclare M. Gempeler, nous n'avons pas réduit le nombre de nos émissions. Nous aimerions augmenter le nombre de celles-ci pour le degré inférieur. Dans ce but nous avons consulté des institutrices. Il est difficile de trouver des sujets pour les petits enfants. Dans quelle langue faut-il présenter ces sujets? En dialecte? Ils sont si nombreux en Suisse alémanique et ils sont fort différents. En bon allemand? Les enfants du degré élémentaire le comprennent-ils? Le problème est difficile à résoudre.

Et le rapport se termine par cette considération: « Nur das Beste ist gut genug für die Schule ».

*En Suisse française.* Observons tout d'abord que le Jura bernois est dignement représenté dans la commission régionale française par M. Edouard Baumgartner, inspecteur à Bienne. M. L. Jaccard, chef du service de l'enseignement primaire à Lausanne, et président de la commission, écrit dans sa relation:

Selon l'habitude, *la commission locale de Lausanne*, soucieuse — de même d'ailleurs que celle de Genève — d'assurer aux émissions une réussite aussi complète que possible, s'est réunie une ou deux fois pour l'examen des manuscrits et pour la préparation de chacune des émissions dont elle avait la responsabilité. Elle a, en outre, dans d'autres séances, examiné attentivement le résultat des émissions et s'est fait une opinion d'après les critiques et vœux qu'elle recevait de diverses écoles de la Suisse romande par l'intermédiaire de membres du corps enseignant ou des directeurs d'écoles.

La *commission locale de Genève* a consacré 28 séances à l'organisation des émissions qui lui incombaient. Non seulement le travail de recherche des auteurs et des interprètes et la critique des manuscrits furent l'objet de ses préoccupations, mais aussi la surveillance et le contrôle de l'exécution. On voit de la sorte apparaître, au sein de la commission, une sorte de « bureau exécutif », comprenant trois membres devenus peu à peu des spécialistes des problèmes posés par la radiodiffusion scolaire.

L'organisation et l'élaboration du programme des cérémonies destinées à marquer le 10e anniversaire de

la radio scolaire en Suisse romande ont donné lieu à quelques séances extraordinaires. Au cours de l'une d'elles, le Bureau de la commission régionale a eu l'honneur et le plaisir de prendre un contact direct avec M. le Dr *Schenker*, président central, qui voulut bien venir à Lausanne pour discuter la question du jubilé et donner à ce sujet de judicieux conseils. Nous saisissons l'occasion de ce rapport pour le remercier de son attitude aimable et compréhensive.

*Nombre des classes qui ont bénéficié des émissions en 1942/43.*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Fribourg . . . . | 70 | classes | dont | 10 | secondaires |
| Genève. . . . . | 73 | » | » | 3 | » |
| Jura bernois . . | 54 | » | » | 17 | » |
| Neuchâtel. . . . | 220 | » | » | 20 | » |
| Valais . . . . . | 51 | » | » | 20 | » |
| Vaud. . . . . | 575 | » | » | 50 | » |
| Totaux | 1040 | classes | dont | 120 | secondaires |

Un léger fléchissement se constate dans le nombre des classes et des élèves qui, avant 1941, prenaient les émissions. A quoi faut-il l'attribuer? Aux difficultés que l'on rencontre à assurer la tenue des classes pendant les nombreuses périodes de relèves militaires, peut-être aussi au fait que la plupart des bâtiments d'école ne possèdent pas de postes récepteurs et que l'on hésite à recourir toujours à l'emprunt d'appareils.

Si la commission allemande a publié in extenso trente appréciations sur les émissions, la commission française se borne à dire: « La plupart des émissions ont été jugées très favorablement, tant au point de vue interprétation que valeur des textes. Le progrès signalé l'année dernière se maintient. »

*Feuillets de documentation.* Un gros effort a été accompli cette année-ci à titre de propagande. Un numéro spécial, publié à l'occasion du 10e anniversaire, a été tiré à 8500 exemplaires et distribué à tous les instituteurs romands accessibles, ainsi qu'aux écoles du Jura bernois.

Le service d'abonnement créé dans les écoles des cantons romands qui l'ont autorisé — tous, sauf Fribourg — a obtenu un grand succès: près de 1500 élèves se sont abonnés. On peut souhaiter que ce nombre — beau pour une première année, mais faible par rapport au nombre des élèves auditeurs — augmente sensiblement.

La presse a souligné abondamment l'événement du 10e anniversaire de la Radio scolaire romande, et nous n'insistons pas sur ce point. Et M. Jaccard conclut en reconnaissant que la radio scolaire a rendu de grands services à l'éducation civique, intellectuelle et morale de la jeunesse, et il remercie la Société suisse de Radiodiffusion, les Studios de Genève et de Lausanne, les autorités scolaires et les membres du corps enseignant des cantons romands pour le précieux appui matériel et moral qu'ils continuent à accorder à la cause de la radio, appui sans lequel toute cette belle œuvre ne saurait subsister.

*En Suisse italienne.* Dans cette partie de la Suisse comme dans les deux autres, on a fait les mêmes expériences, soutenu les mêmes luttes, enregistré les mêmes appuis et les mêmes succès. Le rapporteur M. Dominique Robbiani, de Massagno, exprime sa foi vibrante en l'avenir de la radio scolaire.

Pour être complet signalons encore que l'action de la radio en faveur des localités de montagnes poursuit normalement son activité bienfaisante. *M. R.*

# Dans les sections

**Chronique biennoise.** *Synode à Evilard.* Au lieu de nous enfermer entre les murs d'une salle de classe pour nos délibérations d'automne, nous avons décidé d'aller rejoindre nos deux collègues d'Evilard et de faire notre synode chez eux. Nous espérions une belle journée ensoleillée avec une nappe de brouillard sur la plaine. C'est la pluie qui nous accueillit, tombant comme si elle se déversait de la pomme d'un arrosoir et mêlée de neige. Malgré cela, nous nous sommes trouvés près de cinquante — sur soixante-cinq membres que compte la section — dans la grande salle du restaurant Kellerhals à l'heure du rendez-vous, mercredi, 24 novembre. Quatre de nos retraités s'étaient joints à nous.

En ouvrant la séance, notre président Henri Colin leur souhaita la bienvenue, puis nous mit immédiatement au courant des résultats acquis par la commission des salaires au sujet des allocations pour l'année 1944. Ces allocations seront les mêmes que celles de l'année actuelle sous réserve d'une légère augmentation déterminée par la montée de l'index du renchérissement. Une amélioration assez sensible est cependant acquise aux célibataires, grâce aux efforts persévérants de notre président.

Nous abordons ensuite le gros morceau de la journée: la revision des statuts de la Caisse d'assurance. M. l'inspecteur Ed. Baumgartner, qui est comme vous le savez président de l'Assemblée des délégués de cette institution, avait bien voulu se charger de nous renseigner sur cette délicate question. Il le fait dans un rapport très documenté et très clair qui nous montre qu'il connaît admirablement tous les rouages de notre Caisse d'assurance. Je ne le suivrai pas dans les détails de son exposé, puisque vous aurez eu sans doute l'occasion de vous renseigner vous-mêmes à fond sur le sujet. Il conclut en nous montrant que nous ne pouvons pas espérer obtenir l'aide nécessaire des pouvoirs publics si nous ne faisons pas nous-mêmes un effort sérieux. Et il nous invite à nous rendre nombreux samedi, 27 courant, à l'Aula de l'Ecole secondaire pour entendre M. Alder, le nouveau directeur de notre Caisse.

Au sortir de ces considérations ensemble mathématiques et sociales, nous avons eu le plaisir de recevoir trois collègues dans notre section: Mlle Hartmann, qui succède provisoirement à Mlle Calkoen; Mlles Berger et Giauque qui nous arrivent de la Montagne de Diesse.

Nous liquidons rapidement quelques « divers », puis notre président, auquel nous nous associons de tout cœur, présente les compliments et les vœux de la section à deux excellentes collègues: Mlle Calkoen, qui vient de prendre sa retraite et Mlle Martha Grosjean, qui commence sa 41e année d'enseignement.

La séance terminée, nous prenons ensemble une légère collation, nous chantons quelques chansons en chœur ou en solo et nous remontons dans le funi qui nous redescend à travers la pluie dans notre bonne ville de Bienne.

*Caisse d'assurance.* Trois sections avaient été convoquées samedi, à l'Aula de l'Ecole secondaire, pour entendre M. Alder, le nouveau directeur de la Caisse d'assurance: les deux sections de Bienne et celle de Nidau. Notre petit groupe de « Welsches » était un peu perdu dans tout ce monde. Tout se passa du reste en allemand, comme il est d'usage dans ces sortes d'assemblées, à l'exception toutefois de la traduction des propositions soumises au vote que nous fit notre inspecteur, M. Ed. Baumgartner. Comme vous aurez sans doute vous-mêmes l'occasion d'entendre M. Alder, je me bornerai à vous faire part de l'excellente impression qu'il nous a laissée, tant par sa naturelle simplicité que par son exposé si sobre et si précis.

Le vote extraordinairement complexe qui suivit donna les résultats d'ensemble suivants:

1° L'augmentation de 1 % des cotisations est acceptée à une grande majorité et sans opposition.

2° Au sujet de l'abaissement à 65 % du maximum de la rente, une proposition intermédiaire est intervenue, qui a recueilli la majorité des voix, et d'après laquelle le maximum serait maintenu à 67% provisoirement, au moins pour les anciens assurés. Ceci aurait naturellement pour contrepartie un léger changement dans le nombre d'années d'enseignement nécessaires pour l'obtention de la retraite, qui passerait probablement à 68, mais devrait être fixé par les organes techniques de la Caisse. *G. B.*

# Divers

**Le théâtre des légendes, « Märchenbilderbühne »** (Sonnenhof-Arlesheim). Voilà un théâtre pour nos enfants. Ils y trouvent de quoi nourrir leur soif du beau, leur imagination, leur goût des couleurs, tout en élevant leur âme. C'est une trouvaille merveilleuse que ce théâtre des légendes, création unique du Sonnenhof à Arlesheim.

Nous avons eu à Delémont, déjà pour la deuxième fois, la joie de nous laisser transporter dans ce monde magique et d'applaudir les artistes qui mettent tout leur cœur et leur art à représenter quelque chose de parfait. Car, le parfait est seul digne de paraître devant les âmes neuves de nos enfants.

« Le petit âne » et « Petit frère et petite sœur » des frères Grimm sont deux spectacles inoubliables. La scène réduite aux dimensions d'un théâtre de marionnettes, la beauté des couleurs, les décors, les poupées délicieusement habillées et le rythme parfait de leurs gestes, la suite des tableaux, l'éclairage, le tout est ordonné avec harmonie et conduit par un récitant. N'oublions pas la musique de la « Leier », si heureusement associée au chant des personnages.

Au point de vue éducatif, nous devons dire que ces représentations soignées ont une heureuse influence sur le développement moral des enfants.

Nous félicitons M. Werner Pache, directeur du théâtre, M. Edmond Pracht, créateur de la « Leier » et compositeur des chants, et le petit ensemble des collaborateurs qui travaillent comme éducateurs au « Sonnenhof ».

Le théâtre des légendes n'a pas seulement joué à Delémont, mais à Bâle, Zurich, Orbe, Lausanne, Le Locle, etc., et dernièrement aussi à Berne. Les représentations, soit publiques soit organisées par les écoles, ont été partout bien fréquentées.

Les enfants de Delémont se réjouissent déjà de voir « Dame Holle ». Leurs yeux diront de nouveau la joie, l'intérêt croissant, les sentiments divers suscités par la légende. Ils écouteront, nos bambins, dans le silence, car ils seront émerveillés. Et les grands avec eux se laisseront charmer. *Une auditrice.*

# Bibliographie

*Lewis Broad*, **Winston Churchill.** Traduit de l'anglais par Charly Guyot. Un volume broché in-8, 325 pages. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 6. 50.

Cette excellente biographie du Premier britannique ne saurait arriver à un moment plus favorable que l'époque bouleversée que nous vivons, et dans laquelle Churchill joue un rôle de tout premier plan. Elle se développe selon l'ordre chronologique des événements et ne cherche pas à défendre une thèse, ni à étudier les secrets psychologiques d'un caractère. Elle est composée, pour la plus grande partie de faits: les actes et les paroles de Winston Churchill; les opinions du biographe interviennent le moins possible.

Le lecteur apprend à connaître un Churchill soldat, correspondant de guerre, député, chancelier de l'Echiquier, premier lord de l'Amirauté, premier ministre de la défense nationale. Il fait connaissance avec un Churchill qui a toujours le courage de voir les choses comme elles sont, et qui ne cherche pas à les embellir. La carrière de cet homme est passionnée et passionnante; toute son activité lui fut constamment dictée par le sentiment des intérêts les plus vitaux du pays. Il faut avoir lu cette biographie pour comprendre la politique actuelle, souvent complexe, du gouvernement britannique.

Ajoutons que la couverture de l'ouvrage, en deux couleurs, nous donne un excellent portrait de Churchill, et que la traduction, due à Charly Guyot, ne laisse rien à désirer. *B.*

*Pierre Kohler*, **Lettres de France.** Périodes et problèmes. Un volume broché in-8. Librairie Payot. Fr. 5.

Le nouvel ouvrage de M. Pierre Kohler offre un ensemble de vues sur le développement de la littérature française depuis la Renaissance jusqu'à nos jours. L'auteur ne prétend pas donner une histoire des « lettres de France », mais il présente les principaux problèmes que la science littéraire pose actuellement à ceux qui réfléchissent. Ces problèmes se renouvellent rapidement. Il y a quelques années, par exemple, tout le monde admettait que le siècle de Louis XIV était le siècle *classique* par excellence. Aujourd'hui, la critique européenne a pris l'habitude de considérer le XVII^e^ siècle comme l'âge du *baroque*. Ce qui est vrai de l'art italien, de la littérature anglaise ou allemande peut ne pas convenir aux lettres françaises. M. Kohler traite cette question dans une étude très neuve sur « le classicisme français et le problème du baroque ». Le génie des plus grands écrivains français ne sort pas diminué de cet examen critique. Bien au contraire, le lecteur y trouvera de nouvelles raisons d'aimer ceux qui ont instauré un classicisme moderne en un temps où l'art irrégulier triomphait dans la plus grande partie de l'Europe. — Un chapitre intitulé « La bourgeoisie française et la littérature » présente un tableau succinct du XIX^e^ siècle littéraire, où l'on voit comment s'opposent et s'harmonisent la peinture réaliste de la société, particulièrement dans le genre du roman, et l'évocation des puissances spirituelles, sous la main des poètes lyriques. L'auteur, qui n'oublie jamais qu'il est Suisse, complète son enquête sur les lettres de France par un important morceau sur le « Rôle intellectuel de la Suisse française ». Cette mise au point d'un sujet constamment débattu sera bien accueillie à l'heure où les événements rendent si délicate la situation intellectuelle et morale du pays romand.

*L. Jaccard*, **L'instruction publique en Suisse. Annuaire 1943.** Un volume in-8 broché. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 5.

L'édition de 1943 vient de sortir de presse. Comme celles qui l'ont précédée, elle renseigne sur les initiatives et réalisations qui marquent dans la vie intellectuelle et spirituelle de notre pays. Dans les deux premières parties, les études suivantes sont d'un intérêt tout particulier par leur actualité, leur documentation et les données pratiques qu'elles apportent aux éducateurs: *Les tribunaux pour enfants*, par M. Maurice Veillard, président de la Chambre pénale des mineurs, à Lausanne; *La pédagogie de Pierre de Coubertin*, par M. L. Meylan, directeur du Gymnase des jeunes filles, à Lausanne; *L'école et la nature*, par M. A. Ischer, directeur des écoles primaires du Locle; *L'enseignement de l'histoire*, essai de méthodologie par M. H. H. Jeanrenaud, maître aux classes d'application à l'Ecole normale de Lausanne; *L'organisation rationnelle du travail à l'Ecole*, par M. R. Dottrens, directeur d'écoles à Genève. Deux brefs exposés renseignent sur le but et l'activité du *Groupement romand pour les études pédagogiques* (G. R. E. P.) et sur les questions traitées au *14^e^ camp des éducateurs à Vaumarcus*. Les *chroniques scolaires romandes* donnent une image saisissante des faits qui ont marqué dans l'activité des établissements d'éducation officiels, manifestations diverses, initiatives, jubilés, etc. La *chronique de la Suisse allemande* cette année-ci est consacrée exclusivement au *problème de l'enseignement secondaire*. Dans la dernière partie de l'Annuaire, M. G. Chevallaz, directeur de l'Ecole normale de Lausanne, analyse une quinzaine d'ouvrages et études d'ordre pédagogique, psychologique et sociologique et de rapports relatifs à diverses œuvres d'éducation.

# Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

## Anmeldungen in die Lehrerbildungsanstalten

Den Bemühungen der Uebertrittskommission ist es gelungen, mit allseitiger Zustimmung einen neuen Fragebogen erstellen zu lassen, auf dem die bisherigen Lehrer über die Eignung der zum Eintritt in die Lehrerbildungsanstalten Angemeldeten berichten können. Dieser Bogen soll vorläufig versuchsweise verwendet werden, und es ist sehr zu wünschen, dass er mit aller Sorgfalt und Zuverlässigkeit ausgefüllt wird.

Die Stellenlosennot der vergangenen Jahre brachte es mit sich, dass alle Mittel angewendet wurden, um möglichst viele junge Leute vom Lehrberuf fernzuhalten. Die beste Art, dem Ueberfluss zu wehren, ist natürlich die Ausscheidung der Ungeeigneten. Wir zweifeln nicht daran, dass in der Nachkriegszeit alle wirklich tüchtigen Lehrerinnen und Lehrer Arbeit finden werden, wenn auch vielleicht nicht immer in der engern Heimat. Die Untüchtigen aber werden stets selber unbefriedigt sein, andern zur Last fallen und die Jugend gefährden, statt fördern. Es ist unser aller heilige Pflicht, junge Leute, deren Anlage, Charakter und Begabung sich nicht für den Lehrberuf eignen, möglichst früh auf andere Wege zu lenken. Wir möchten deshalb unsere Kolleginnen und Kollegen bitten, ihren Schülern und deren Eltern in der Berufswahl beizustehen und mutig und verantwortungsbewusst abzuraten und eine Empfehlung zu versagen, wo Fehlentschlüsse drohen. Wir wissen genau, dass ein Urteil über Jugendliche im Entwicklungsalter oft schwer, ja unmöglich ist. Ebenso sicher aber ist es, dass sich in andern Fällen Anlage und Wesensart frühzeitig verraten. Hier ist ängstliche Zurückhaltung nicht am Platz. So weiss, was den Lehrberuf betrifft, jedermann, dass nervenschwache, kleinliche, rechthaberische und auf sich selbst bezogene Naturen in der Schulstube nichts taugen, ebensowenig natürlich gesundheitlich gefährdete oder wenig widerstandsfähige. Erst recht ist dort vorzubeugen, wo Anzeichen geistiger oder seelischer Absonderlichkeit, deutlicher Willensschwäche oder ein Versagen der sittlichen Urteilskraft festzustellen sind. Wir leisten unserer Jugend, unserm Volke und nicht zuletzt unserm Stande einen ganz grossen Dienst, wenn wir derartige Versager früh erkennen und sie dahin leiten, wo sie gedeihen und wirken können.

Uebertriebener Aengstlichkeit soll damit nicht das Wort geredet werden. Es braucht auch Mut, für einen Schüler einzustehen und ihn vielleicht nachdrücklich für die Aufnahme in ein Seminar zu empfehlen, der möglicherweise nicht die besten Noten zu erschinden vermochte, prüfungsscheu ist oder irgend etwas auf dem Kerbholz hat. Eine frische Art, Ausdauer, guter Wille, vor allem eine natürliche und liebewarme Einstellung zum Nächsten sind so wertvolle Voraussetzungen für eine gedeihliche Wirksamkeit des Lehrers und Erziehers, dass wahrhaftig beim Vorhandensein solcher Vor-

## Demandes d'admission aux écoles normales

La commission chargée d'étudier les problèmes posés par le passage d'un degré scolaire à l'autre a pu établir une nouvelle formule de qualification des candidats désirant être admis aux écoles normales. Cette formule, qui a trouvé l'assentiment général, sera mise à l'essai provisoirement; il reste à désirer que ceux qui ont des candidats parmi leurs élèves remplissent le questionnaire avec tout le soin et la conscience qui seront nécessaires.

Le chômage des dernières années a entraîné la mise en œuvre de tous les moyens visant à écarter de l'enseignement le plus de jeunes gens possible. Le meilleur procédé consiste évidemment à éliminer les incapables. Nous sommes persuadés qu'après la guerre toute institutrice et tout instituteur vraiment qualifié trouvera du travail, si ce n'est dans le canton même, du moins en Suisse. Quant aux incapables, à l'avenir comme par le passé, ils ne sauraient jamais être heureux d'être à charge à autrui et d'entraver le développement de la jeunesse au lieu de lui aider. C'est donc pour nous tous un devoir des plus sacrés d'indiquer d'autres voies aux jeunes gens qui, par leurs dispositions, leur caractère ou leurs dons, ne sont pas qualifiés pour l'enseignement. Aussi prions-nous tous nos collègues d'assister de leurs conseils parents et élèves au moment où se posera la question de l'orientation professionnelle; qu'ils aient aussi le courage de déconseiller et même de refuser leur recommandation partout où ils pourront prévoir une erreur d'orientation!

Sans doute, nous n'ignorons pas qu'il est souvent difficile, parfois même impossible, de juger des possibilités d'un adolescent. Il n'en est pas moins vrai que, dans bien des cas, les dispositions et le caractère se manifestent très tôt; c'est dans ces cas-là qu'on aurait tort d'être timoré: chacun sait qu'un individu nerveux, mesquin, querelleur ou renfermé, débile et peu résistant, ne vaudra jamais rien comme maître d'école. Les indications négatives seront encore plus nettes quand on constatera des symptômes d'anomalie intellectuelle, psychique ou morale, de défaillance de la volonté ou du jugement moral. C'est en dépistant de bonne heure ces défaillants et en les orientant vers des activités où ils puissent se développer et servir que nous rendrons un insigne service à notre jeunesse, à notre peuple et à l'honneur de notre propre métier.

Nous n'entendons pas, cependant, recommander une prudence par trop timide. Il faut aussi un certain courage pour se porter garant d'un élève qui, peut-être, n'a pas réussi à décrocher les meilleures notes, qui craint les examens ou qui a quelque incartade sur la conscience. La spontanéité, l'endurance, la bonne volonté, le naturel et une certaine cordialité dans les rapports avec autrui sont des qualités si précieuses quand il s'agit d'un futur éducateur, qu'elles peuvent bien compenser certains dé-

züge auch Mängel mit in Kauf genommen werden können, die vielleicht die Wahl eines andern Berufes ausschliessen. Es wird eine schöne Aufgabe vernünftiger Zusammenarbeit der Lehrer verschiedener Stufen sein, die Prüfung des reinen Wissens und Könnens durch eine vertiefte Beurteilung des Menschen zu ergänzen.

Im Auftrag der Kantonalvorstände des Bernischen Lehrervereins und des Bernischen Mittellehrervereins sowie der pädagogischen Kommissionen: *Der Zentralsekretär.*

fauts qui excluraient peut-être le choix d'une autre profession. Compléter l'appréciation du savoir des élèves par une connaissance plus approfondie de leurs qualités humaines, voilà une belle tâche proposée à l'intelligente collaboration des maîtres de tous les degrés.

Au nom des Comités cantonaux de la Société des Instituteurs bernois et de la Société des maîtres aux écoles moyennes, ainsi que des commissions pédagogiques: *Le Secrétaire central.*

Als Weihnachtsgeschenk eine

**Haussparkasse** 266

Zu unsern Sparheften geben wir solche gratis ab

**Schweizerische Volksbank, Bern**

238

**VAUCHER**

SPORTGESCHÄFT
BERN

Theaterplatz 3 Telephon 2 71 63

218

*Daran denken*

*Bücher schenken!*

**Buchhandlung z. Zytglogge**
W. Triebow, Bern, Hotelgasse 1, Tel. 3 65 54

**KLAVIER**
aus Privathaus 267

Schwarz, Ebenholz, Elfenbein-Tasten, Grosses Modell III, kreuzsaitig, Metallsaitenstock Ia Leipzig, Qualitätsmarke, herrliche Klangfülle.

Zu erfragen: **Tel. 3 81 43, Bern.**

**Neue Theaterstücke und Rezitationen**

für Vereine, Schulen und Pfadfinder. Verzeichnisse beziehen bei **Ed. von Bergen, Lehrer, Gossau (St. Gallen).** 249

*Marie Christen*
*Marktgasse 52*

*Unterkleider*
*gute Qualitäten* 233

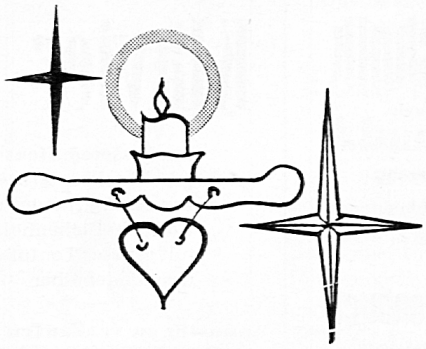
**Kantonale Handelsschule Lausanne**
mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für **deutschsprachige** Schüler. Viertel- und Halbjahreskurse mit wöchentl. 18 Stunden Französisch.

**Beginn des Schuljahres: 20. April 1944**

Schulprogramm und Auskunft erteilt der

244 Direktor **Ad. Weitzel**



# Das schöne Geschenk

zu vorteilhaftem Preis, aus unserer grossen Weihnachts-Ausstellung.
Einzigartige Auswahl in allen unsern Abteilungen

**KAISER**

**& Co. A.-G., Marktgasse-Amthausgasse, Bern**

259

**Wohlbehagen im Winter**

Reichhaltigste Auswahl
zu den vorteilhaftesten Preisen

Schuhhaus

**H. Kohler-Viola**

Zeughausgasse 29

Weihnacht –
bis zu dieser Zeit,
ist es heute nicht mehr weit.
Hast du schon daran gedacht,
was den Deinen Freude macht
?

MARGUERITE SCHEDLER

**Dorli hilft sich und andern**

Mit 32 Zeichnungen
von Vreni Zingg

Das tapfere, arme Dorli, das nach vielen Erlebnissen in Wald und Feld endlich dem bösen Mathias helfen und Freude und Ordnung ins Elternhaus bringen kann – es wird bald die beste Freundin unserer jungen Leserinnen und Leser sein.

Leinen Fr. 8.50 245

In jeder Buchhandlung

RASCHER VERLAG ZÜRICH

Livres à grands succès:

Lewis Broad **Winston Churchill** 260
Broché 6.50, relié 9.50

Richard Hillary **La dernière victoire**
3e édition. Broché 4.50, relié 7.50

Dr. P. Tournier **De la solitude à la communauté**
Broché 5.–, relié 7.50

**Editions DELACHAUX & NIESTLE SA. Neuchâtel**

**Jedes Buch**

bei **Herbert Lang & Cie., Bern**

Ecke Münzgraben-Amthausgasse

Telephon 2 17 12 und 2 17 08 235

Ein schönes Klavierstück zu Weihnachten
oder Familienfesten ist

**Musik zur Feier**

von **P. Schneeberger,** Organist in Biel

Das Stück, Preis Fr. 3.–, ist erhältlich in Musikgeschäften oder direkt vom Komponisten. (Siehe Textteil) 261

**Kunststopferei** *Frau M. Bähni*

vorm. «MODERNA», **Waisenhausplatz 16, Telephon 31309**

**Unsichtbares Verweben** von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

**Reparaturen** an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 93

**MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE**
**SCHULFUNKRADIO**
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

122

271

BERN, Von Werdt-Passage. Tel. 3 26 85
Bekannt für gut und preiswert

246

ELEGANTE BLUSEN

für Nachmittag und Abend

bei

CIOLINA u. CIE. A.-G.

BERN, MARKTGASSE 51

**Radio-Technik**

Theorie und Praxis

Leicht verständliches Lehrbuch

von **Dr. J. Dürrwang**

192 Seiten mit 141 Abbildungen

gebunden Fr. 8.–

**Aus dem Skizzenbuch eines Architekten**

112 lithograph. Reproduktionen

von **Hans Bernoulli**, B. S. A.

gebunden Fr. 8.–

Schülerausgabe mit 24 Reproduktionen, in Mäppchen, Fr. 2.–

**B. Wepf & Cie., Verlag, Basel**

**Klavier**

aus besserem Hause, prachtvolles Stück, kreuzsaitig, moderne Form, in Eichenholz, mit grosser Tonfülle, umständehalber

**günstig zu verkaufen**

Auskunft erteilt **Ed. Fierz**
Ob. Hauptgasse 52, **Thun**
Telephon 2 31 28 251

**Für die Jugend!**

FRANZ POCCI: 247

**Der Jugendfreund**

Mit Geschichten, Märlein, Gedichten und vielen lustigen Bildern. Ausgewählt und geordnet von Eduard Fischer. Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag. Preis Fr. 7.60.

Poccis Bücher und Dichtungen, die einst das Entzücken unserer Grosseltern bildeten, zeigen in diesem Nachdruck, dass sie nichts von ihrer ursprünglichen Wirkung verloren haben, weder vor der Jugend, noch vor jedem, der Jugendbücher schenken will.

In allen Buchhandlungen.

Verlag Otto Walter A.-G., Olten

**Bieri-Möbel**

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen **beweisen.**

**Rubigen**
BEI BERN
TEL. 7 15 83

**Neue Handelsschule Bern**

Wallgasse 4 Tel. 3 07 66 b. Bahnhof
Vor- und Diplom-Kurse f. Handel, Verwaltung, Verkehr, Arztgehilfinnen. Vorbereitg. f. Maturität (A,B,C), Techniken, SBB, PTT, Zoll, Meisterprüfg., Hausbeamtinnen-, Laborantinnen- und soz. Frauenschulen. Studienberatg. u. Gratisprospekte. Beginn: 6. und 13. Januar; 27. April

**Werben Sie**

durch

Schulblatt-Inserate

**Teppiche**

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

**Linoleum, Korkparkett**

zum Belegen ganzer Zimmer

**Orient-Teppiche**

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

**Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern**

**Bubenbergplatz 10** 120

Spezialgeschäft für

**WANDTAFELN**

jeden wünschbaren Systems und erstkl. Schieferanstrich

**G. STUCKI, BERN**

Magazinweg 12. Tel. 22.533

*Das Weihnachtsgeschenk für die Buben*

**Tom Sawyers Abenteuer**

von Mark Twain 258

Das unsterbliche Jugendbuch in einer neuen, illustrierten Ausgabe. Preis Fr. **6.—**.

In allen guten Buchhandlungen vorrätig

Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich 8

# Fest-Geschenke

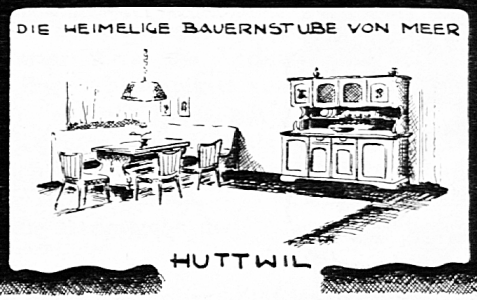
## Lederwaren . Reiseartikel

Grösste Auswahl in allen Preislagen

Bekannt vorteilhaft und gut!

**Lederwaren-HUMMEL**

BERN . Marktgasse 18 231




DIESE MARKE BÜRGT FÜR QUALITÄT + GEDIEGENE FORMEN

**MEER-MÖBEL HUTTWIL**

PFISTER KESSLERG.24

Wegen Geschäftsaufgabe

**Total Ausverkauf**

amtlich bewilligt

*Profitieren Sie*

**Geschenke**

in grosser Auswahl
Bürstengarnituren, Oberländer- und Albisbrunner-Holzspielwaren, aparte Vasen, Leuchter, Holzschalen.

Auf allen Preisen 10 % Rabatt

PFISTER KESSLERG.24

**Asthma** 198

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten der Atmungsorgane. Durch neues Verfahren markante Heilerfolge

**Inhalatorium Pulmosalus**
Bern, Ensingerstrasse 36
Nach ärztl. Verordng. – Krankenkassen
Prospekte auf Verlangen - Tel. 3 01 03

*Wo französisch lernen?* 254

**NEUVEVILLE** **Ecole supérieure de Commerce**

Bestbewährte **Handels- und Sprachschule** für Jünglinge und Töchter. Gründliche Erlernung des Berufs und der französischen Sprache. **Eidgenössisches Diplom.** Ferien-Kurse. **Haushaltungs-Abteilung** f. Töchter. Schulbeginn: April 1944. Programm, Auskunft, Familienpensionen durch die Direktion. Telephon 87177

230

*Beliebte Geschenkartikel*

**Füllhalter, Füllstifte, 4-Farbenstifte**

**Papeterien, Schreibmappen**

**Papeterie Müller-Bolliger & Co., Bern**

**Kramgasse 43 Kesslergasse 6**

**Unzählige**

Referenzen von Stadt und Land bestätigen, dass sie gut bedient wurden v. den

**Möbelwerkstätten**
*Wyttenbach*
**Münsingen**

36

***Bücher***

antiquarische wie neue, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

***M. Peetz, Bern***

Kramgasse 8
Buchhandlung und Antiquariat

48

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie

# Jugendbücher

## Besprechungen des Jugendschriftenausschusses Bern-Stadt

**Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 37, 11. Dezember 1943**

**Kreislauf des Jahres.** Ein Bilderbuch mit Versen von *Dora Moser* und farbigen Bildern von *Lilly Renner*. Verlag A. Francke A.-G., Bern. In Kartonumschlag Fr. 3. 80.

In zwölf feinen, ganzseitigen Bildern, mit sehr schön als Faksimile eines handgeschriebenen Textes gedruckten Versen daneben, so zieht das Jahr an dem schauenden und lesenden Kinde vorüber. Jeder Monat bringt sein ihm eigenes Besonderes: der Februar die Frühlingsahnung, der Mai das volle Vogelnest im Blütenbaum, der Juli den köstlichen Sommerregen, um nur einiges zu nennen. Die Verse sind durchwegs so, dass sie zum Nachdenken anregen über das, was *hinter* dem Sichtbaren liegt; aber auch die Bilder veranschaulichen in zarter Weise die Verbundenheit aller irdischen Wesen und ihrer Abhängigkeit von höheren Mächten. Wohltuend wirkt der frohe Ernst, mit dem Bild und Wort sich an das Kind richten. Die sehr klaren, einfachen Bilder mögen viel dazu beitragen, dass die bedeutend schwerer verständlichen Verse erfasst werden. — Man darf dem Verlag dankbar sein für die Herausgabe des schlichten, gediegenen Büchleins.

*E. Walser.*

*Hedi Sutter*, **Die lustigen Zipfelzwerge.** Eine Zwergengeschichte in Bildern und Versen. Verlag A. Francke A.-G., Bern. In Halbleinwand Fr. 5. 50.

Wer kennt nicht die unversiegbare Freude kleiner Kinder an den uralten Märchengestalten der Zwerge, an ihrem geheimnisvollen, poesieumwobenen Wirken und Walten in Berg und Wald, in Haus und Hof? Wo von ihnen erzählt wird, wo sie sich im Bilde zeigen, da sind die Kleinen bereit zu lauschen und zu schauen. So werden sie auch voll Wissensdurst nach dem neuen Büchlein greifen, das ihnen von den «Zwergen auf der Wiese» (nicht zu verwechseln mit den guten alten «Wiesenzwergen!») erzählt. Es tut dies in 15 ganzseitigen Bildern mit gereimtem Begleittext.

Die vorliegende Geschichte hat nun allerdings nicht mit eigentlichen Zwergen, wie wir sie aus dem überlieferten Märchengut kennen und lieben, zu tun. Es handelt sich hier vielmehr ganz einfach um lose aneinandergereihte Szenen aus dem Alltagsleben, ins Miniaturhafte und leicht Groteske übertragen. Dass Gans und Fuchs als Reit- und Zugtiere herzuhalten haben, bringt Abwechslung in die Sache; dass die zahmen Mäuslein als Haustiere gepflegt werden, wirkt lustig; im übrigen geschieht, was in der sorgenfreien bürgerlichen Familie geschehen kann. An den bunten Bildern fallen die farbig getönten Hintergründe auf, von denen sich die einzelnen Gestalten nur leicht abheben. Damit eignet den Bildern als solchen eine gewisse Weichheit, während der Text mehr das Forsche und «Quitschvergnügte» betont.

*E. Walser.*

**Värsli zum Ufsäge.** Schweizerdeutsche Gedichte für 4—9jährige Kinder, zum Aufsagen bei festlichen Anlässen. Ausgewählt von *Allen Guggenbühl*. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. Preis brosch. Fr. 2. 40.

Das kleine, sinnig geschmückte Buch enthält eine Auswahl kurzer Mundartgedichte. Es möchte Eltern und Lehrerinnen helfen, bei festlichen Anlässen ohne langes Suchen das passende Gedicht zum Aufsagen für ihre Kinder zu finden. In den Abschnitten: «Weihnachten», «Neujahr», «Ostern» oder «Taufe», «Hochzeit», «Geburtstag» entdecken wir viele echt kindertümliche, zum Teil wohlbekannte Verse, deren Verfasser als Mundartdichter in unserm Lande einen guten Namen tragen; einige der Gedichtchen dagegen scheinen mehr dem festlichen Anlass gerecht zu werden, als den kleinen Leuten, die sie aufsagen sollen.

*E. Kümmerli.*

**Is Muetters Stübli.** Värsli für d' Chinder vom *Alfred Frei*. Verlag: H. R. Sauerländer, Aarau.

Die kleinen Mundartgedichte sind mit wenigen Ausnahmen — diese hätte man ohne Schaden weglassen dürfen — echt kindlich, in lebendigem, zum Nachsprechen anregendem Rhythmus geschrieben. Einige Verschen lassen dem Sprachgefühl des Kindes noch ein Stück Arbeit übrig, indem es die angefangenen Reime selber vollenden darf, andere wieder sind wie geschaffen, um die Zungenfertigkeit unserer Erstklässler auf frohe, spielende Weise zu üben.

Dem Büchlein ist bei der Kindergärtnerin, bei der Lehrerin auf der Unterstufe, aber auch «daheim im Stübli», bei der Mutter, eine gute Aufnahme zu wünschen. Viele gefällige Federzeichnungen von Otto Wyss schmücken das kleine Buch.

*E. Kümmerli.*

*Anna Zellweger*, **Geschichtenbuch für Knaben und Mädchen.** Textzeichnungen und Schutzumschlag von Theo Glinz. Ein Buch für das erste Lesealter und zum Vorlesen. Preis geb. Fr. 5. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Nach dem Sinn und Willen der Herausgeber soll das Buch eine empfindliche Lücke ausfüllen in der reichhaltigen schweizerischen Jugendliteratur. Es soll einmal zum Bestande einer jeden Haus- und Familienbibliothek gehören. Wir sind deshalb gespannt auf den Inhalt dieser Neuerscheinung.

Beim Durchlesen der Geschichten und Verse, der Fabeln, Märchen, Legenden und Schwänke wird uns so eigen zumute, wie damals, als wir noch auf der langen Schulbank sassen und unsere Lesebuchgeschichten lasen. Da sind sie wieder, die klassischen Lesebuchstücke von Friedrich Güll und Robert Reinick, von J. Staub und H. Herzog, von den Brüdern Grimm, von Peter Hebel, Fürchtegott Gellert und vielen andern. Gelangweilt haben sie uns nie; aber ihren Sinn haben wir oft erst lange hernach ganz verstanden. Was schadet's, wenn sie wieder erscheinen, zusammengeordnet unter den Ueberschriften: «Kinderleben jahrein-jahraus»; «Siehst du, so geht es;» «Vaterland»; «Es war einmal!» Im gut ausgestatteten, künstlerisch illustrierten Geschenkband nehmen sich die alten Geschichten gar nicht mehr so verstaubt aus, wie in den alten Lesebüchern auf dem Estrich.

*F. Moser.*

*Gretel Manser-Kupp*, **s'lieb Müetti verzelt.** Gschichtli zum Vorläse, illustriert v. C. Stähle, erschienen im Orell Füssli Verlag, Zürich. Geb. Fr. 7. 50. 168 Seiten.

Mancherlei erzählt diese liebe Mutter; sie meint es sicher von Herzen gut, verrät da und dort auch Kenntnis der Kinderseele; doch in der Mehrzahl ihrer Geschichten, die sie für das Kind erdacht, gelingt es ihr nicht, die verborgene Saite einer Kinderseele zum Tönen zu bringen, auch da nicht, wo sie scherzen will, Streiche zurechtsinnt oder den Finger mahnend aufstreckt. Trotzdem ist das Diesseits im Buche seine bessere Seite. Da, wo sie das Kind ins Jenseits führt, umgibt es ein allzu irdisch-menschlicher Himmel, glücklicherweise noch ohne Mahlzeitencoupons. In solcher Zeitgebundenheit wird jener Himmelvater kaum das Fünklein Ehrfurcht im Kinde wecken, wie man es für ein Kinderbuch wünschen möchte. Die Illustrationen von C. Stähle sind recht nett. Die hübsche, fröhliche Puppe auf dem Titelblatt weiss, was sie zu tun hat.

*H. Frey.*

*Franz Pocci*, **Der Jugendfreund,** mit Geschichten, Märlein, Gedichten und vielen lustigen Bildern. Ausgewählt und geordnet von E. Fischer. Verlag Otto Walter A.-G., Olten.

Ein frohes und besinnliches Buch. Franz Pocci, die Gebrüder Grimm, J. P. Hebel, Adelbert Stifter, Theodor Storm und Friedr. Güll bürgen dafür. Manch eine Geschichte aus Grossmutters Zeiten, längst vergessen und doch einmal mit Spannung, Gruseln und Wehmut vernommen, taucht wieder auf. Und mit ihr köstliche Bilder, die ganz und gar mit dem Text im Einklang stehen, Bilder, die durch ihre Herbheit und Lieblichkeit, ihren Humor und ihre schlichte Frömmigkeit haften bleiben. *H. Frey.*

*Marguerite Schedler*, **Dorli hilft sich und andern.** Rascher Verlag Zürich. Preis Fr. 8. 50.

Diese warmherzige Erzählung wird Knaben und Mädchen im Alter von 10 Jahren an erfreuen. Alle die, die mit Anteilnahme und Spannung Johanna Spyris Heidibücher gelesen haben, werden mit ebenso grossem Interesse Dorlis Erlebnisse verfolgen. Dorlis Elternhaus steht auf einer hohen Bergterrasse. Die ärmliche Einrichtung des winzigen Holzhäuschens wird durch die prächtige Aussicht auf die blendende Reinheit der Schneeberge, die grünen Alpweiden und die dunklen Tannenwälder wettgemacht. Weil aber der Vater, der arme Taglöhner, oft den ganzen Zahltag vertrinkt, lastet auf Mutter Fine die grosse Sorge für den Unterhalt der Familie, so dass ihr wenig Zeit bleibt, sich um das körperliche und seelische Wohl ihres Töchterchens zu künmern. Ein Unfall führt die grosse Wendung in Dorlis Leben herbei. Im Spital lernt die Kleine viel Neues: Ordnung und Reinlichkeit werden ihr zum Lebensbedürfnis. Aber nicht nur der Leib bedarf der Pflege, noch viel mehr die Seele. Zur Erholung kommt Dorli für einige Monate in eine Lehrersfamilie und lernt Menschen kennen und lieben, deren Dasein in einem starken Gottesglauben verankert ist. Unter ihrem Einflusse wird Dorli ein ernstgerichtetes, aber fröhliches Kind. Mit seiner Heimkehr bringt es ein warmes, hell brennendes Licht in sein düsteres Elternhaus. Allmählich müssen Schmutz, Verwahrlosung und Missmut weichen, und Reinlichkeit, Ordnung und frohe Zuversicht halten ihren siegreichen Einzug.

*Irène Schärer.*

*Maria Marten*, **Heiri in Seenot.** Jugenderzählung. Verlag Waldstatt, Einsiedeln. 127 Seiten, kart. 5. 80.

Dieser Heiri ist ein echter, frisch-natürlicher Bursche — ein « entzückender Bub » will er nicht sein! — der seine Leser sofort gewinnt. Gespannt erleben sie die Abenteuer des tapfern Elfjährigen mit. Er setzt seine Piraten- und Fischer-Romantik in eine wertvolle Tat um. Weil er das Herz auf dem rechten Fleck hat, treibt es ihn nämlich zum Helfen, als sein Vater, der Fischer, nach einem Unfall darniederliegt. Doch die Arbeit der Erwachsenen ist nicht so einfach, wie sich's unser Heiri gedacht hat, besonders da sich Wind und Wellen gegen ihn verschwören. Nach hartem Kampfe wird er auf wunderbare Weise geborgen. Alles, was das geschieht, ist so recht nach dem Herzen unserer 10—13jährigen Buben.

Die Erzählung ist interessant, reizvoll und frohmütig, sie wirkt auch unaufdringlich erzieherisch. Das Büchlein mit seiner schlichten, kindertümlichen Sprache und den einfachen Bildchen von Maria Daester ist sehr zu empfehlen.

*B. E. Binder.*

*Carla Hammer*, **Der Kuchenbäcker von Amsterdam.** Die Geschichte eines gewagten Unternehmens. Mit Illustrationen von Goorge, Fanny Hammer. Verlag D. Gundert, Stuttgart.

« Die Geschichte eines gewagten Unternehmens », nennt sich diese Erzählung für Mädchen und Knaben vom 11. Altersjahr an im Untertitel. Nicht allein darum ist es ein gewagtes Unternehmen, weil drei Menschen sich in einem fremden Lande, fern der Heimat, ganz auf sich selbst angewiesen, eine neue Existenz suchen, die sie sich nach langem, tapferem « nid nahla gwinnt » erringen. Vielmehr darum passt dieser Ausdruck so gut zu der Erzählung, weil Menschen mit reinem Herzen, durch Ehrlichkeit, Güte und Nächstenliebe sich durch diese böse Welt hindurchkämpfen. Allen voran steht die kleine bescheidene Barbara, deren Wahlspruch lautet: « Wem's wohl geht, der soll an jene denken, denen es weniger gut geht; denn sonst ist er's nicht wert, dass es ihm besser geht! » Ihre furchtlose, tapfere Art lässt sie zur sympathischen Heldin des Buches werden. Unberührt vom materiellen und moralischen Schmutz des düstern Amsterdamer Hafenviertels wandert sie, in der Unschuld ihres Herzens, wie ein guter Engel überall hindurch. Ihr liebliches Wesen hat Macht über Bettler, Schurken und Dirnen und weckt auch in diesen ein Stück warmer Menschlichkeit, so dass sie uns lieb und vertraut werden.

Aber auch der in den Wolken der Muse schwebende Freund und Dichter, der seine Verskunst seufzend in Kuchenformen « umschafft », und der ehrliche, gutmütige, aber gar nicht initiative Vater und Bäckermeister, der noch « an das Wunder guter Menschen glaubt », gewinnen das Herz des Lesers durch die Lauterkeit ihres Charakters.

Das Buch ist in schlichter, anspruchsloser Form geschrieben, mit dem Unterton von Güte und Humor, der auch die trostlosesten Situationen durch ein Lächeln erhellt und für die schlechtesten Menschen das verstehende Wort findet. Das Buch ist erzieherisch sehr wertvoll. Dass gerade jetzt ein solches Buch in einem deutschen Verlage erscheint, lässt einen zuversichtlich werden. *E. Kümmerli.*

*Carl Stemmler-Morath*, **Erlebnisse mit Tieren.** Ein Tierbuch für die Jugend mit lustigen Zeichnungen des 14jährigen Rud. Frauenfelder. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 106 Seiten.

Carl Stemmler ist der geborene Tierfreund. Seine angeborene Tierliebe wurde durch seinen Vater in reichem Masse gefördert. Im elterlichen Hause lebten die verschiedensten Tiere, vom jungen Füchslein bis zur Schlange, meist in völliger Freiheit. Zudem barg der kleine Teich in der Nähe wahre Lebenswunder. Der Autor greift vorerst zurück in die Fülle der Erinnerungen aus seiner Bubenzeit. Er weiss aber aus dieser Zeit nicht nur Erlebnisse mit Tieren, wie der Titel sagt, sondern auch feine Beobachtungen aus ihren Lebensgewohnheiten zu schildern. Die folgenden Kapitel machen uns dann bekannt mit Erlebnissen späterer Zeit.

Als das Ergötzlichste dieses Erlebens erachte ich die Schilderungen vom tollen Treiben der beiden Schimpansen Max und Moritz. Lehrreich ist das Kapitel von den Regenwürmern und interessant sind die Erlebnisse mit eigenartigen Tieren im Tessin, wo Gottesanbeterinnen auf ihre Beute lauern. Ergreifend erzählt er vom treuen Hund eines blinden Freundes. Zum Schluss setzt sich Stemmler ein für Schutz und Erhaltung unserer schönen Steinadler.

Das Kind lernt durch dieses Buch ein Stück echtes, wahres Leben aus der Natur kennen. Es weckt in schöner Weise das Verständnis für das Wesen des Tieres und fördert die Ehrfurcht und Verantwortlichkeit der Natur gegenüber.

Die Sprache ist von schlichter und dem Kinderverstand angepasster, anregender Art, ohne jede literarische Aufmachung. Für das Kindergmüt wäre ein wärmerer Ton zu wünschen.

Der 14jährige Illustrator des Buches verrät schönes Talent. Zu loben sind vor allem die am Rande der Seiten leicht hingestreuten Tierzeichnungen.

Passend vom 12. Altersjahr an. *D. Kirchhofer.*

*Hans Zollinger*, **Auf der Lauer.** Ein Tierbuch mit 59 Bildern. 142 S. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Das Tierbuch des Zürcher Kollegen enthält flüssig geschriebene, zusammenfassende Schilderungen über Streifzüge

des Verfassers durch Felder, Sümpfe und Wälder seiner engern Heimat. Hans Zollinger erweist sich nicht nur als guter und zuverlässiger Beobachter der Tierwelt, sondern auch als erfolgreicher Photograph. Ein Buch, das allen, die mit der Natur verbunden sind, grosse Freude bereiten wird.

*J. Sterchi.*

*Arnold Büchli*, **Sagen aus Graubünden.** I. Teil. Mit Holzschnitten von A. M. Bächtiger. Verlag H. R. Sauerländer. Leinen Fr. 6.

Wie frische Alpenluft mit Heu- und Blumenduft weht es uns aus diesen Bündnersagen an. Auch steigt in uns bei der Lektüre die Vorstellung von Felsen und Klüften, von Firnglanz und Himmelsbläue auf, und wir erleben die grosse Landschaft Graubündens noch einmal. Spiegelt sich in den zahlreichen Sprachen und Dialekten, im Walserdeutsch und Romanisch des Oberlandes und im Ladinisch des Engadin die Vielgestalt der Graubündner Täler, so schuf die Volksseele in ihren Sagen die verbindende Brücke: die Menschen dieser « Hundert Täler » sind sich gleich in ihrem Naturerleben, ihrem Fühlen, ihrem Denken und Deuten. Alle die bekannten Motive der Volksdichtung, die aus Liebe und Hass, aus Güte und Bosheit, aus Mitgefühl und Herzensrohheit Geborenen, finden sich hier wieder. Und die gute Tat wird belohnt und die böse bestraft, wie es die poetische Gerechtigkeit will.

Solchergestalt sind Büchlis « Sagen aus Graubünden » ein Volksbuch von erzieherischem Wert. Freilich kein Jugendbuch im eigentlichen Sinn, sonst wären die Quellenangaben weggeblieben. Doch mag es der reiferen Jugend trotzdem bekömmlich sein.

*C. Ledermann.*

*Arnold Büchli*, **Schweizer Legenden.** Buchschmuck von A. M. Bächtiger. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Der bekannte Sagenforscher und -bearbeiter Arnold Büchli weist sich in der vorliegenden Legendensammlung auch als vorzüglicher Kenner der schweizerischen Legendenliteratur aus. — Wie Friedrich Häusler überzeugend dargetan hat, haben sich in der Schweiz zwei frühchristliche Geistesströme gekreuzt: die von den irischen Heidenaposteln ausgehende und jene andere, die ihren Ausgang vom Kloster St. Maurice im Unterwallis nahm. Dieser Tatsache verdankt die Schweiz zu einem guten Teil ihren Legendenreichtum. Denn bei dem fruchtbaren Wirken von Columban und seinen Jüngern, deren Missionstätigkeit von der Ostschweiz her bis in die Thunerseegegend spürbar ist, und bei der allgemeinen Verehrung, welche die Märtyrer der Thebäischen Legion in der helvetischen Nachwelt genossen, ist es nicht verwunderlich, dass allenthalben eine blühende Legendensaat aufspross. Es kamen zu den Heiligen der Frühzeit die Schuldgestalten der Christustragödien, Pilatus und Ahasver, kam dazu die Muttergottes als Schützerin und Helferin unschuldig verfolgter und die grosse dem Marienkult dienstbare Schar der lieben Heiligen, der Helfer aus allen erdenklichen Nöten und Gefahren; nicht zuletzt den seelischen Nöten, die der geschwänzte Versucher den Menschen brachte, wenn er ihnen sinnliche Freuden versprach, um sie dann den Qualen der Hölle auszuliefern.

Die Gefühlswelt, die in diesem Legendengut ihren Ausdruck findet, ist unserer Zeit fremd geworden. Wir Heutigen geniessen diese Heiligengeschichten nur mehr als Dichtung — etwa im Sinne der Sieben Legenden von Gottfried Keller — und als solche nur in dem Masse, wie sie sprachlich gestaltet sind. Büchli lässt nun der sprachlichen Form die gewünschte Sorgfalt angedeihen. Er antikisiert leicht, wo es der Stoff fordert, er schildert die Landschaft, um den Genius loci der Erzählung dienstbar zu machen. Die reichgestaltige Schweizer Landschaft kommt in seinem Legendenbuch zu prächtiger Wirkung.

Wer Sinn hat für die poetische Substanz der Legende und wer nachfühlend ihre Gedanken- und Gefühlswelt miterleben kann, wird an Büchlis Sammlung grossen Genuss haben. Die Einzelstücke wird der Lehrer in der Geschichts- oder Deutschstunde mit Gewinn seinen Schülern vorlesen. Kunstmaler Bächtiger hat das Buch mit prächtigen Zeichnungen in Holzschnittmanier geschmückt.

*H. Bracher.*

*Hans Räber*, **Der junge Tuwan.** Hans erlebt Sumatra. Mit sechs Bildern von Marcel North. Zürich, Schweizer Spiegel Verlag. 200 S. Fr. 7. 60. (Eines der drei preisgekrönten Werke aus dem Jugendbuch-Wettbewerb des Schweizer Spiegel Verlages.)

Hans, ein durchschnittlicher, fauler Tunichtgut, der wegen seiner Streiche aus dem Gymnasium ausgeschlossen wurde und seine Lehrstelle im Advokaturbureau wegen eines unbedachten Diebstahls verlassen musste, wird nach Sumatra geschickt, wo er auf einer Gummiplantage an der festen Hand seines Vorgesetzten zu einem brauchbaren jungen Mann heranwächst, der arbeiten kann und Versuchungen zu widerstehen vermag.

Diese Entwicklung ist an sich einleuchtend, die Erzählung in einzelnen Szenen sogar ausserordentlich spannend, wie ein Bubenbuch sein soll. Einzelne Kapitel hängen zwar mit der Haupthandlung nur lose zusammen, während andernteils der grosse Stoff, der den Kenner der Tropen verrät, eher zu knapp vorgetragen und psychologisch zu wenig vertieft wird. (Es geht dem Jungen eigentlich zu gut; er findet immer Helfer und Beschützer; die innere Umkehr kommt etwas unvermittelt äusserlich durch die Seekrankheit.) Das Leben auf der Plantage, die Erlebnisse mit wilden Tieren sind spannend dargestellt und die geographischen Kenntnisse geschickt in die Handlung verwoben. Die sprachliche Gestalt lässt leider zu wünschen übrig (« Herr Dr. Meier haben geläutet »; « hinübergeschlummert » für eingeschlafen; warum « Kefi », « Säublootere », « krampfen » ?) und die Druckfehler (« des Javaner », « Appelation », « Widerwertigkeit usw. ») sind zu zahlreich. Im ganzen ein interessantes, gutes, aber noch zu verbesserndes Jugendbuch.

Dr. *Franz Moser.*

*Karl Rinderknecht*, **Die geheimnisvolle Höhle.** (Abenteuer im unbekannten Südfrankreich.) 173 Seiten, illustriert. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Trotz des etwas romanhaft-sensationell klingenden Titels ist das Buch in jeder Beziehung einwandfrei und empfehlenswert. Die reifere Jugend — Knaben und Mädchen — in den Jahren des Erlebnishungers und des « Fernwehs » wird daran ihre Freude haben. Aber auch alle junggebliebenen Erwachsenen werden an dieser Lektüre Gefallen finden.

Tatsächlich liest sich das Buch von der ersten bis zur letzten Seite spannend wie ein Roman. Ernste und heitere, oft auch romantisch anmutende Reiseerlebnisse und Forschungen eines Schweizers in bekannten und bisher unerforschten Gebieten Südfrankreichs sind darin mit einer einfachen, allerdings etwas aussergewöhnlichen Handlung (Aufsuchen einer vergrabenen Schweizer Familienchronik in einer Pyrenäenhöhle) geschickt verknüpft. Die fesselnden Schilderungen des Volkslebens, der Landschaften, der Gebirgs- und Tierwelt, besonders aber der gewaltigen Naturwunder in den Pyrenäen, überwiegen das nebensächliche, zusammenhangbildende Geschehen.

Erzieherisch wertvoll wirkt das Buch durch den Geist der taktvollen Kameradschaft zwischen dem Vater und seinen drei 15jährigen Begleitern beiderlei Geschlechts, durch den Geist der Verbundenheit mit fremden, einfachen Menschen und des Verständnisses für verachtete Tiere, sowie im weitern durch die lebendigen Beziehungen zu geschichtlichen Ereignissen in der Gegenwart bis zurück in die Urzeit. Auch wird gezeigt, dass der Schweizer bis in die abgelegensten Gegenden

anderer Länder, über Grenzen, Sprachen und Konfessionen hinweg, einen guten Ruf geniesst.

Der Text ist ergänzt durch eine Anzahl guter, ganzseitiger Bilder nach photographischen Aufnahmen. Das Buch ist in einem klaren, schlichten und flüssigen Stile geschriben.

*E. Lüthi*, Adlemsried.

*Johanna Böhm*, **Rosettlis grosser Entschluss.** Eine Erzählung für junge Mädchen. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Rosettli, die Tochter eines Zirkusclowns, wird in einem aristokratischen Zürcher Pfarrhaus erzogen. Aeussern Glanz und Flimmer, Lachen, Spass und unbeschwertes Künstlerleben hat es mit seinem Vater zusammen erlebt — strenge Zucht, ernsthafte Arbeit, geistige und sittliche Werte regieren im Pfarrhaus. Und Rosettli liebt diese so verschiedenen Welten beide. Das Lachen des Vaters und die ernsthafte, stille Güte des Pfarrers finden in seiner Seele lebhaften Widerhall. Besondere Lebensumstände zwingen Rosettli wieder mit seinem indessen zum Krüppel gewordenen Vater zusammen zu leben. Aber wie sehr auch sein frohes Kinderherz am geliebten Vater hängt, ihm Opfer und Hingabe darbringend, so hat es doch die Grösse der geistigen Werte kennen gelernt und kann nicht mehr von ihnen lassen. So kämpft sich Rosettli durch alle Widerwärtigkeiten hindurch zu seinem grossen Entschluss, sein Leben der Wissenschaft und den kranken Menschen zu weihen.

Das Buch ist ohne Sentimentalität geschrieben, klar und wahr und kann für 14—16jährige Mädchen empfohlen werden.

*E. Kümmerly.*

*Elsa Obrist*, **Mädi erreicht etwas.** Illustriert. 221 Seiten, geb., Fr. 6. 80. Zürich, Schweizer Spiegel Verlag, 1943.

Auch das Ferienheim « Maierisli » bekommt die drückenden Kriegszeiten zu spüren. Mädi, das einzige Kind des Besitzers, muss dieses Jahr die Stelle eines Dienstmädchens im elterlichen Haushalt übernehmen. Nicht nur sein eigenes Köpfchen, auch das mutwillige und unerzogene Ferienkind Denise machen ihm seine Arbeit am Anfang recht schwer. Aber schliesslich gelingt es ihm, mit Hilfe der treuen Freundin Silvia und des Gymnasiasten Werner, Denise als Freundin zu gewinnen; allerdings gehen dieser Wandlung Denises bittere Verirrungen und Seelenkämpfe voraus, welche die Verfasserin mit eindrücklicher Natürlichkeit zu schildern weiss. Das Buch ist für 12—16jährige Mädchen geschrieben. Empfohlen.

*L. Schäublin.*

*Elsa M. Hinzelmann*, **Nur Mut, Gritli!** Ein Buch für junge Menschen. 229 Seiten, Fr. 7. 50. Orell Füssli, Zürich.

Das ist ein gutes Jungmädchenbuch. Ohne Gefühlsüberschwang und doch warmherzig und packend erzählt die Verfasserin Gritlis Erlebnisse im Tessin, wo es eine grosse Familie, nämlich sieben Kinder und deren kranke Mutter, zu betreuen hat. Auch ein französisches Flüchtlingskind wird in den Kreis aufgenommen. Herz und Hände des jungen Gritli sind also voll beschäftigt. Oft muss es sich so vielen Aufgaben gegenüber sein ermunterndes « Nur Mut, Gritli! » zurufen. Aber es geht; denn Gritli denkt mehr an die andern als an sich. Ein zartes Liebeserlebnis hilft durch allerlei Drangsal und führt zum guten Ende. *B. E. Binder.*

*Mark Twain*, **Tom Sawyer's Abenteuer.** Frei nacherzählt von Rudolf Eger. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich, 1943. Preis Fr. 6. — geb.

Mark Twains humoristischer Knabenroman braucht sich nicht vorzustellen, seine Satire und sein Witz sind bekannt. Was Rudolf Egers Neuausgabe des « Tom Sawyer » aber gibt, ist keine Uebersetzung, sondern eine flüssig und lebendig geschriebene freie Bearbeitung, die alles Komplizierte, Allzusatirische und Schwerverständliche weglässt. Dadurch wird das Buch zu einer Jugendschrift, die den ältern Schülern in die Hand gedrückt werden darf. Die vielen Einfälle Toms, seine Streiche und Heldentaten, aber auch seine Schwächen und Fehler sind packend und mitreissend dargestellt, wobei das Fremdartige in Sitte und Landschaft die Spannung noch erhöht.

Das Buch erscheint in sehr schöner Aufmachung. Der Druck wirkt sauber und angenehm. Sehr gut unterstützen auch die vielen gutgelungenen Federzeichnungen von Jana Anita Bebié den muntern Text. Leider fügen sich die beiden farbigen, ganzseitigen Beilagen sehr schlecht ins Ganze ein. Sie sind zu stark einem kindlichen Alter angepasst, während das Buch selbst doch eine gewisse Reife voraussetzt.

Der Preis ist in Anbetracht der guten Ausgabe (starker Pappdeckel mit Leinwandrücken) angemessen.

*Rudolf Wild.*

*Emil Balmer*, **Der Meie.** E Struuss bärndütschi Gschichte. Verlag A. Francke A.-G. Bern, 1943. Preis geb. Fr. 7. 50.

Es isch würkli e Meie, wo-n-is der Emil Balmer do bringt, nid e hoffärtige zwar, eine vo Lilie und Rose, nei, es isch e Struuss, wie-n-e der Stedter öppe heitreit, we är am Sunntig über Land gange isch und vo der Farbepracht ir Meiematte öppis het wölle mitnäh i si ängi Stube deheim. Jo, farbig isch dä Meie, aber unkünschtlet, natürlech und schlicht.

Die Gschichte, wo mir da läse, die Gschtalte, wo vor üs erschtöh: sie bringe kei fröndi Wält. Es si Bigäbeheite und Mönsche do gschilderet, wo um üs ume gäng wider zfinge si. Aber ebe, me louft byne verby und achtet sech nit! Der Emil Balmer zeigt üs se, tuet üs d'Ouge uf, und die eifache Lüttli wärde-n-üs lieb und vertrout. We vome Chnächt d'Red isch, we d'Mueter vom Dichter uferschteit und angeri Gschtalte us sim Jugetland z'Loupe, we der Wäg vomene arme Chind zeigt wird, sig's, was es wöll: Die Mönsche würke wohl und ächt, und mir läbe-n-uf, wemer gseh, wie ou der Chlyn und Arm si Wäg weiss zfinge.

's Buech isch es Bekenntnis zur Natur und zum eifache Läbe. Es wott üs Fröid mache und üs e Meie gä i d'Winterszyt. « D'Blueme vor allem sy da, für is z'erfreue, » schribt der Verfasser. Sini Blueme tüe's!

Die Gschichte eigne sech usgezeichnet zum Vorläse, ou ir Schuel. Drum wett i « Der Meie » härzlech empfäle.

*Rudolf Wild.*

*Rudolf Riedtmann*, **Tiere kommen und gehen.** Ein Zoowärter erzählt. Mit 80 Aufnahmen nach dem Leben von L. Beringer und H. Froebel. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Ein Buch nach dem Herzen aller Tierfreunde. Auch unserer Buben; denn welcher Bube hätte nicht innere Beziehungen zu Tieren. Und gar noch, wenn es sich um die Fremdlinge unserer Menagerien und Zoos handelt, die den Geruch der Wüste, der Steppe und des Urwaldes an sich tragen. In Riedtmanns Buch spricht die Liebe zum Tier das erste und letzte Wort. Gefangene Tiere sind des Schutzes und der Pflege durch die Menschen bedürftig; sie haben ein Anrecht darauf als Entgelt für erlittenes Unrecht; denn man hat sie widerrechtlich aus ihrer naturbestimmten Umwelt herausgerissen. Wenn ein Wärter, wie der Verfasser, es versteht, seine Schützlinge von ihrer guten Seite zu zeigen und den Besuchern des Tiergartens sympathisch zu machen, so hat er schon einen Teil des an ihnen begangenen Unrechtes wieder gut gemacht. Riedtmann schreibt in seinem Buche, wie er seine Zebras, Bisons, Tiger und Löwen und Eisbären, seine Elefantenkuh « Mandjullah », sein allerliebstes Schimpansenmädchen, seine Giraffen und die vielen andern Pensionäre seines Zoos pflegt, füttert, erzieht, lobt und tadelt für gutes oder schlechtes Verhalten. Alles tut er mit Liebe, und das macht sein Erzählen auch erzieherisch lobenswert. Er erzählt gut, sachlich-schlicht, aber nicht ohne Humor.

Alles in allem ein vorzügliches, nicht genug zu lobendes Jugendbuch. *H. Bracher.*